# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.




Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Roßmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 127. | Elbing, Sonntag 3. Juni 1894. | 46. Jahrg.


## Die Verschuldung des Grundbesitzes.

Vor dreißig Jahren tagte eine Kommission, welche die Aufgabe hatte, zu untersuchen, wie dem Grundbesitz mehr Kredit zu verschaffen sei; heute tagt eine Kommission, die untersuchen soll, wie der Verschuldung des Grundbesitzes eine Schranke zu ziehen sei. Die Worte Kredit und Schulden klingen sehr verschieden; nicht allein darum, weil das eine fremdsprachlichen Ursprungs und das andere grunddeutsch ist, sondern auch darum, weil das eine einen fröhlichen und hoffnungsvollen, das andere einen dumpfen und trüben Klang hat. Aber im Grunde bedeuten die beiden Worte dasselbe; sie bezeichnen denselben Gegenstand, nur bezeichnen sie ihn zu verschiedenen Zeiten. Was gestern Kredit hieß, heißt heute Schulden. Man könnte, ohne dem Sinn Zwang anzuthun, den Satz, den wir an der Spitze unserer Betrachtungen gestellt haben, auch dahin ausdrücken, daß man sich vor dreißig Jahren mit der Frage beschäftigt habe, wie man dem Grundbesitz die Möglichkeit eröffnen kann, mehr Schulden zu machen und daß man sich heute mit der Frage beschäftigt, wie man den Kredit des Grundbesitzes einzuschränken hat. In solchen Schlangenlinien bewegt sich die Weltgeschichte öfter.

Kredit zu haben ist nicht schlechthin ein Glück, und Schulden zu haben ist nicht schlechthin ein Unglück. Der junge lebenslustige Offizier, der zugleich ein Majoratserbe ist, hat bei dem Wucherer einen sehr ausgedehnten Kredit, allein er hat ihn zu seinem Unglück. Der verstorbene Krupp hat vor einer Reihe von Jahren an einem Tage für 30 Millionen Mark Schulden gemacht und zwar zu sehr hohen Zinsen, allein er hat sie zu seinem Glück gemacht. Kredit ist nur dann ein Glück, wenn man die Gelegenheit und die Fähigkeit und den Willen hat, das empfangene Geld in nützlicher Weise zu verwenden und Schulden sind nur dann ein Unglück, wenn man sie an dem Tage, wo man sie bezahlen soll, nicht bezahlen kann.

Die Kommission, von der wir sprechen, hat sich mit der Frage beschäftigt, ob und an welcher Stelle für die Verschuldungsfähigkeit des Grundbesitzes eine Grenze zu ziehen sei. Das Ob ist sehr leicht zu beantworten, das Wo desto schwerer. Gewiß giebt es für jeden Menschen, für jedes Gemeinwesen, für jedes Unternehmen eine Grenze, über die hinaus keine Schulden gemacht werden sollen; aber die Grenzlinie ist nicht leicht zu finden; sie liegt dort, wo das auf Kredit entnommene Kapital eine Verwendung findet, durch die es sich nicht im Verlaufe gegebener Zeit ersetzt. Und diese Grenze kann nicht auf arithmetischem Wege und kann nicht durch eine starre Vorschrift des Gesetzgebers gezogen werden; am ehesten würde man sie noch dann ziehen können, wenn man jedem, der Schulden machen will, einen Vormund setzt, der eine Untersuchung darüber anstellt, ob diese Schulden einem wirthschaftlich zu billigenden Zwecke dienen, aber auch dieser Weg ist unsicher, denn man hat Beispiele, daß der Vormund nicht klüger ist als sein Mündel.

Ein Grundbesitzer, der Schulden zu dem Zwecke macht, nasse Wiesen trocken zu legen, edlere Vieharten oder künstliche Dungmittel oder einen Dampfpflug anzuschaffen, und der mittels dieser Maßnahmen es erreicht, daß der Ertrag seines Grundstücks in höherem Maße wächst als die Zinsen, die er zu zahlen hat, hat Recht. Es liegt nicht in seinem Interesse, daß man ihm einen Vormund setzt, und es liegt nicht im öffentlichen Interesse, daß man ihm eine Beschränkung auferlegt. Ein Grundbesitzer, der Schulden macht, um sich mehr Lebensgenüsse zu verschaffen, als er mit dem ihm zu Gebote stehenden Jahreserwerb bestreiten kann, hat Unrecht, und es läge in seinem, wie im allgemeinen Interesse, ihm zu diesem Zwecke schon die erste Hypothek zu verweigern.

Auf diese Lebenslust aber ist ein großer Theil der Verschuldung des Grundbesitzes zurückzuführen. Und das ist sehr erklärlich, denn die Erträge des Grundbesitzes reichen nicht aus, um mit den erhöhten Ansprüchen des Lebens Schritt zu halten. Man denke sich einmal den Fall, für eine Familie sei eine Rente gegründet, die gleich einem Grundfideikommiß sich stets vom Vater auf den Sohn vererbt, nicht getheilt und nicht veräußert werden kann. Was würde das Schicksal einer solchen Familie sein? Vor dreihundert Jahren würde der Besitzer einer Rente von tausend Thalern ein reicher Mann gewesen sein. Er hatte ein Einkommen, welches das des bestgestellten Staatsbeamten überstieg. Jeder Nachfolger desselben, sofern er nur von dieser Rente lebt, ohne etwas hinzuzuerwerben, würde sich aber mehr haben einschränken müssen. Vor hundert Jahren hätte er damit noch eine Familie in bescheidener Weise erhalten können. Heute würde er noch ein erträgliches Junggesellenleben dafür führen können, in einer Gastwirthschaft zweiten Ranges speisen, ein gutes Zimmer mit Schlafkammer bewohnen, ab und zu Theater oder Konzert besuchen und einen Sommerausflug nach dem Harz oder der sächsischen Schweiz machen. Wiederum nach hundert Jahren wird es seinen Fideikommißerben noch knapper gehen.

In einer ähnlichen Weise geht es dem Grundbesitzer, der ein von den Vorfahren gestiftetes Fideikommiß antritt. Man sagt, der Werth des Geldes sei zurückgegangen. Das ist ein ungenauer Ausdruck. Der Werth des Geldes ist unter allen Werthen der beständigste. Man kann für tausend Thaler heute viel mehr Sachen erwerben, als man vor dreihundert Jahren damit erwerben konnte, denn der Werth der meisten Industrieerzeugnisse ist gesunken, ihnen gegenüber also der Werth des Geldes gestiegen. Aber die Anzahl der Sachen, die wir für unentbehrlich erachten, um ein behagliches Leben zu führen, hat sich vermehrt. Das Gewohnheitsbedürfniß der Menschen ist gestiegen, und diesem gesteigerten Bedürfnisse kann man nicht mehr mit derselben Geldsumme genügen wie früher.

Diesen erhöhten Ansprüchen kann der Besitzer einer unveränderlichen Fideikommißrente nicht folgen; der Besitzer eines Fideikommißgrundstücks kann es ebensowenig. Zwar ist die Behauptung gewiß grundfalsch, daß der Reinertrag der Grundstücke im Weichen sei. In baarem Gelde ausgedrückt, steigt der Ertrag der Grundstücke. In Folge der Entwicklung der Verkehrswege liegt heute jedes Grundstück näher am Markte als früher; es spart also an Frachtkosten. Es bringt in Folge verbesserter Fruchtfolge, verbesserter Düngung und Bearbeitung mehr Früchte, und alle diejenigen landwirthschaftlichen Erzeugnisse, die dem verfeinerten Lebensgenusse dienen, sind im Preise gestiegen, wie Butter, Eier, Gemüse, Obst. Aber der Ertrag an baarem Gelde steigt bei weitem nicht in dem Maße, wie die Ansprüche des Lebens. Der Sohn, der Lieutenant ist, wird selbst von bescheidenen Regimentskommandeuren nicht angenommen, wenn er nicht hundert Mark jährliche Zulage hat; vor fünfzig Jahren schlugen sich Lieutenants zuweilen ohne Zulage durch das Leben, und von diesen führen einige den Namen Falckenstein und Moltke. Mit zweihundert Thalern jährlichem „Wechsel“ ging ein Student vor fünfzig Jahren wohlgemuth zur Universität. Der Bursche eines Heidelberger oder Bonner Korps zweifelt heute, ob diese Summe für einen Monat ausreicht.

Und unsere agrarischen Fideikommißbesitzer leben heute in der Vorstellung, daß sie mit den Erträgen ihres Guts den gewohnheits- und standesgemäßen Ansprüchen des Lebens ganz in derselben Weise müssen entsprechen können, wie ihre Vorfahren dies gethan. Wer ganz genau erfahren will, wie ein Grundbesitzer in drückende Schulden hineingeräth, der studire die Geschichte des Herrn von Rothsattel in Freytags „Soll und Haben“; sie ist dem Leben abgelauscht. Vor hundert Jahren steckte der größte Theil des Volksvermögens im Grund und Boden, und der Besitzer von Grund und Boden konnte jedem anderen im Verbrauch vorangehen; heute ist das mobile Kapital viel größer als das unbewegliche und die Besitzer desselben sind die reicheren Leute. An diesen Thatsachen kann keine Staatskunst etwas ändern. In seiner neuesten, von uns bereits besprochenen Schrift macht Gneist darauf aufmerksam, daß der englische Adel die Kunst kennen gelernt hat, reich zu heirathen; das hat ihm geholfen.

Das Geheimniß, keine Schulden zu machen, oder die vorhandenen Schulden zu bezahlen, besteht darin, gut zu wirthschaften. Wir geben zu, daß dies leichter ausgesprochen als befolgt ist. Aber trotzdem bleibt dieses Mittel das einzige und alle gelehrten Enquete-Kommissionen werden kein zweites auffinden.

## Das bulgarische Ministerium.

Das neue bulgarische Ministerium ist gestern gebildet worden. Es besteht aus: Stoilow, Präsidium und Inneres, Natschewitsch, Aeußeres und interimistisch Arbeiten, Geschow, Finanzen, Radoslawow, Justiz und interimistisch Unterricht, Petrow, Krieg, Toutschew, Handel und Ackerbau. Es ist ein Kabinet aus den Kreisen der bisherigen Opposition, durchweg aus Gegnern Stambulows zusammengesetzt. Aus dem gegenwärtigen Ministerium wurde nur Oberst Petrow übernommen, der erst vor wenigen Wochen an die Stelle des Kriegsministers Sawow trat und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Fürsten gegen den Willen Stambulows. Alle Ernannten haben im Laufe der Jahre mit Stambulow gemeinsam gearbeitet, obwohl sie der sogenannten konservativen Partei angehören. Sie trennten sich von ihm angeblich wegen innerer Fragen, in Wirklichkeit waren sie bereits von der Hofpartei gewonnen; sie strebten nach Beseitigung des oft sehr rücksichtslosen Ministerpräsidenten und sie liebäugelten mit Rußland, um wieder ein besseres Verhältniß zum Zarenreiche herzustellen.

In seiner Gesammtheit würde man das neue Ministerium als ein vorzügliches Geschäftsministerium bezeichnen können, wenn sich nicht die einzelnen Mitglieder als Führer der Opposition und Herausgeber der „Swob. oder Slowo“ in dem leidenschaftlichsten Gegensatz zu Stambulow und zur Mehrheit des Volkes gesetzt hätten. Kein einziger der Minister verfügt über ein steifes Rückgrat; sie sind nach oben wie nach unten schwankende Rohre. Und das ist das Gefährliche. Bulgarien benöthigt mindestens einen thatkräftigen Mann an der Sitze, der das Staatsschiff in den eingeschlagenen richtigen Bahnen zu erhalten versteht, der den Fürsten von unbesonnenen Schritten zurückhält und der Autorität genug besitzt, seinen Ansichten auch in der Volksvertretung Annahme zu verschaffen. Das war bei Stambulow der Fall, und das fehlt bei dem neuen Kabinet gänzlich. Es ist möglich, daß man es mit einer Auflösung der Sobranje versucht, deren Mandat noch drei Jahre läuft, aber dies wäre ein bedenkliches Experiment. Das bulgarische Volk konnte wohl zeitweise unterdrückt werden, es fand sich aber bald wieder und die Bulgaren besitzen eine Uebung in Verschwörungen, die dem Throne gefährlich werden muß.

Stambulow hat offen angekündigt, daß er nur

---

> Die traurigsten von allen Uebeln sind die selbstgeschaffenen.
> Sophokles.

## Die Freundin.

Von Amanda Tannen.

Nachdruck verboten.

Meine Frau hat eine Freundin. Daran wäre schließlich nichts Arges — aber hier handelt es sich um eine Jugendfreundin, und das ist schon bedenklicher. Ein jeder Verheirathete muß mir Recht geben, außer er ist so boshaft und will mich absichtlich kränken. Ich gehe sogar so weit, in jeder Jugendfreundin den Stein zu finden, an den sich so manche glückliche Ehe stoßt — die unsere war schon ein ganzer Steinbruch. Sie wollen es mir nicht glauben, Verehrtester? Natürlich, Sie haben keine Ahnung von den Gefühlen, die mich überrumpelten, als mich eines schönen Tages meine Frau um den Kopf nahm und mir das süße Geheimniß anvertraute, ihre liebe Jugendfreundin werde uns besuchen, um mit uns über die strengen Wintermonate nach Abbazia zu reisen. Ich erzitterte bis in meine Brieftasche und stellte sofort zwei Checks an die Postsparcasse aus. Dann stürzte ich einen Cognac hinunter und mich ins Bureau, wo meine Leute drei Vaterunser nach einander beteten und sich auf den „Stellungsvermittler“ abonnirten.

Es nützt Alles nichts. Eine volle Woche vor unserer Abreise war sie da, bei uns. Ich nahm sie in gebrochener Demuth hin und sprach kein Wort, destomehr entwickelte sie ihre Zungengeläufigkeit und engagirte mich für den ganzen Nachmittag. Was sie Alles sehen und bewundern wollte, füllt im Fremdenführer von Wien zwei Druckbogen. Und Abends Oper. Sie muß die „Cavalleria“ anhören oder sie stirbt. Meiner lieben Frau traten dabei die Thränen in die Augen, und sie küßte ihre Jugendfreundin auf Mund und beide Wangen. Ich war für sie nicht mehr auf der Welt, höchstens nur noch dazu gut, der schon etliche Jahrzehnte alten Freundin süßliche Grimassen zu schneiden.

Nach dem Essen hatten sich die zwei Freundinnen soviel zu erzählen, daß mich meine Frau bedeutungsvoll ansah und dann einen Blick auf die Thüre warf. Ich bin ein zärtlicher Gatte und wollte meine Tarokpartie nicht länger warten lassen, ich verließ also mein Heim und verlor baare elf Gulden im Kartenspiele, wobei ich von meinem jeweiligen Partner noch dazu die ärgsten Grobheiten einstecken mußte.

„Was haben Sie denn, daß Sie so zerstreut sind?“ frug mich endlich der rundliche Cafétier, sich den Schweiß von der Stirne wischend.

Ich erzählte Allen mein häusliches Unglück, präsentirte ihnen die Jugendfreundin, die schon oder noch keine Zähne hatte und deshalb mit der Zunge an ihr theueres Gebiß anstieß. Man lachte mich aus und meinte ganz einfach, ich sei ein Pantoffelheld.

„Wenn ich einmal heirathe“, mengte sich ein alter Junggeselle, ein pensionirter Oberlieutenant von 56 Jahren, ins Gespräch — er war mein ständiger Kibitz und wurde regelrecht blutroth im Gesichte, wenn ich mir den Pagat abfangen ließ — „und meine Frau mir nicht parirt, wird sie so lange krumm geschlossen, bis sie wie ein lebendiger Paragraph aussieht.“

Der Mann gefiel mir! Ich lud ihn auch deshalb voller Dankbarkeit zum Nachtmahl und gab ihm mein heiligstes Ehrenwort dabei, mir nie mehr den Pagat abfangen zu lassen. Gerührt schüttelte er mir die Hand und bestellte sich einen Cognac und eine Cigarre, dem Kellner bedeutend, es auf mein Kerbholz zu schreiben.

Unsere Jugendfreundin war über den Oberlieutenant entzückt. Sie ließ kein Auge von ihm ab, stieß mit ihm an und blickte ihm dabei so tief in die Seele, daß er zweimal nach einander sich vor ihr verbeugte und ihr seine Erlebnisse mit seinen Recruten erzählte, von denen der Eine jetzt Universitäts-Professor und der Andere Feldmarschall-Lieutenant ist. Dabei log er so dick, daß man in diese Lügen gange Eisennägel und Haken einschlagen konnte, um sie tiefer zu hängen; aber sie glaubte ihm Alles. Sie war hochroth im Gesichte, was sich unter der Schminke überaus schön machte. Ihr Athem flog, keuchte nur so, daß es eine Passion gewesen wäre, sechs Meilen von ihr entfernt zu sitzen. Meine kleine Frau aber war selig.

„Das war eine glückliche Idee von Dir“, lispelte sie mir zu. „Du machst zwei Menschen glücklich!“

Nun ging mir ein Licht auf! Ich lächelte selbstzufrieden und schenkte meinem Kibitz fleißig ein, der sich schließlich so aufregte bei seinen Lügen, daß er mit den Fäusten auf den Tisch schlug und gräßliche Eide schwur, er hätte den Balmaceda von Chili sammt seinem ganzen Heere im Schwarzen Meere ersäuft, hätte man ihm das Obercommando über die Nordarmee gelassen; so sei er aber am linken Flügel des Südens gestanden.

Doch mein Entzücken war nur von sehr kurzer Dauer. Denn am selben Abende noch, da mein Kibitz mit Hilfe meines Dieners und eines rasch herbeigerufenen zweiten Mannes nach Hause gebracht wurde, da unsere Jugendfreundin sich in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, wo sie seufzend ein Lied anstimmte, daß ich befürchten mußte die Kündigung zu erhalten, erklärte mir meine Frau, ihre Alma — so hieß sie — sei denn doch schon heirathsfähig, und deshalb betrachte sie es als ihre Pflicht, den Oberlieutenant nach Abbazia mitzunehmen.

Ich sprang in die Höhe, als würde ich dafür bezahlt werden.

„Mein Kind“, hub ich an, „das geht denn doch zu weit. Ich lasse mir Deine Freundin gefallen . . .“

„Ich weiß, warum“, explodirte es nun. „Glaubst Du denn, ich sei blind und hätte nicht bemerkt, wie Du sie mit Deinen Blicken verschlungen hast?“

Ich war starr.

„Thue doch nicht so heilig! Ihr seid Alle so, ein jeder Mann ist so; es macht Euch ja Vergnügen, uns arme Frauen zu betrügen, zu belügen, zu hintergehen, zum Besten zu halten; Ihr seid Alle treulos! Vor meinen Augen begehst Du Deine Schändlichkeiten, jetzt nach kaum anderthalbjähriger Ehe; schäme Dich, nichtsnutzigster Mann Du . . . aber ich fahre zu meiner Maminka zurück, und fertig! . . . Oh, ich Unglückliche, und ich mußte sie selbst zu uns einladen, diese alte Jungfer mit den gefärbten Haaren und der aufgestülpten Nase! Konnte ich es denn wissen? Konnte ich es ahnen? Darum hast Du Dir diesen alten Münchhausen mitgebracht, damit er mich im Schach halte und Ihr ungestört miteinander schäkert; er soll sich schämen, ein Mann mit solch' einer Glatze giebt sich zum Elephanten her! . . . O Gott, o Gott, wie ist diese Welt verdorben! . . . Ich fahre zu meiner Maminka zurück.“

Hier mußte meine Frau aufathmen und ich benützte den günstigen Augenblick.

„Aber Herz, mein liebes Kind, Mausi, aus Dir spricht der Champagner, den Du nicht verträgst. Wie kommst Du auf einmal auf solche verrückte Einfälle?“

„Recht hast Du, nur zu! Beleidige mich noch! Du bist zu Allem fähig! Verrückt bin ich . . . wozu lebst Du mit einer verrückten Frau? Und betrunken bin ich auch? Verrückt! So lasse mich doch ins Irrenhaus sperren . . . warum nicht, da bist Du mich ja sofort los und kannst Dir die Nachteule nehmen . . . hörst Du, wie schön sie singt . . . nicht wahr, das gefällt Dir?“

Jetzt mußte sie wieder athmen, und ich wollte ihr den Mund mit einem Kusse schließen, doch sie stieß mich rauh von sich.

„Berühre mich nicht, Ungeheuer . . . Du siehst mich jetzt zum letztenmale . . . morgen schon fahre ich zu meiner Maminka, auf unser slovenisches Gut . . . ich hasse Dich, ich verabscheue Dich, ich will Dich gar nicht mehr sehen . . .“ Mit diesen Worten löschte sie das Licht aus und ließ mich im Finstern sitzen. Das nenne ich jedenfalls gemüthlich! Nun, Verehrtester, wie gefällt Ihnen das? Und Alles die Jugendfreundin, die noch immer sang; wenn ihr doch einer ihrer falschen Töne in ihrem langen, mageren Halse stecken geblieben wäre! Sie wäre an der Falschheit allein schon zu Grunde gegangen — vom Ersticken nicht zu reden. Nun erinnerte sich auch meine Frau, daß es Gardinenpredigten in Fortsetzungen geben kann, nud ich bekam eine solche Fortsetzung, die so lange dauerte bis ich einschlief. Und wissen Sie, wie ich einschlief, Verehrtester? Sitzend auf der Ottomane, im Smoking Coat, die Cigarre in der Hand. Als ich endlich erwachte, graute draußen bereits der Morgen. Ich näherte mich meiner Frau, die so sanft schlummerte, als habe sie gar keine Jugendfreundin Alma auf dem Gewissen. Wie reizend war ihr sanftes Gesichtchen, das aus der Fülle der braunen Locken hervorquoll, so engelssüß und lieb, ich küßte ihre glatte weiße Stirne und schlich mich auf den Zehen in's Badezimmer.

Nach einigen Stunden war Frühstückzeit; Sie können sich vorstellen, Verehrtester, wie jämmerlich ich mich fühlte. Meine Frau erschien in ihrem seidenen Schlafrocke heiter und frisch wie ein sonniger, thauperlender Sommermorgen. Kaum hatte sie mich aber erblickt, verzog sie ihr Gesichtchen, schloß den Mund und erwiderte nicht einmal den Morgengruß.

Ich begann in Güte ihr Vorstellungen zu machen, sie zu bitten. Je liebenswürdiger ich ward, desto schroffer sie, endlich verlor ich doch meine Geduld und wurde laut. Das gab eine regelrechte Scene ab, und kaum waren wir so weit, uns die Scheidung gegenseitig anzutragen, als die Freundin jugendlich ins Zimmer gehüpft kam. Das war zu viel — ohne ein Wort über die Lippen zu bringen, lief ich davon. Im Bureau, wo ich mich endlich etwas beruhigte, dachte ich über diese unangenehme Affaire nach, zum Schlusse kommend, es sei das Beste, die Freundin einzuladen, uns mit ihrer Abreise zu beglücken. Schon hatte ich den Brief fertig, als mir doch etwas Besseres einfiel.

Ich ließ mir sofort einen Wagen holen und fuhr zu meinem Kibitz hinaus. Er wohnte in Meidling in einem Hause, das wie eine grüne Flasche aussah. Ich traf ihn noch zu Bette, denn er hatte entsetzliches

durch die Krone gezwungen seine Entlassung gab. Er wird den Kampf aufnehmen, und die letzten Tage in Sofia liefern ein Beispiel, zu welchen Wirrnissen ein solcher Kampf führen kann.

Die Entlassung Stambulows ist als ein Staatsstreich zu bezeichnen, der unheilvolle Folgen nach sich ziehen wird. Die Ruhe in Bulgarien wird auf lange hinaus gestört sein, die Entwicklung des Landes ist gehemmt, und die hieraus inneren Vorgänge werden leider auch auf die äußeren Beziehungen übergreifen. Das mögliche Schicksal der Dynastie kann dabei gleichgiltig sein, nicht gleichgiltig ist aber die Thatsache, daß wieder ein Wetterwinkel im Orient entstanden ist, der jederzeit den Frieden bedrohen kann. Fürst Ferdinand und sein weiblicher Anhang haben einen verhängnißvollen Weg beschritten, und wir glauben, daß er von einer Anerkennung seines Thrones durch die europäischen Mächte entfernter ist denn je.

Inzwischen herrscht thatsächlich der Belagerungszustand. Es ist noch zu mehrfachen Zusammenstößen gekommen. Bezeichnend ist, daß der Kriegsminister Petrow eine Schaar von Studenten, die gegen Stambulow demonstrirten, in Namen des Fürsten für die diesem gebrachten „Ovationen" dankte. Auch in Varna fand ein Zusammenstoß zwischen Anhängern und Gegnern Stambulows statt. In Sofia veranstalteten am Mittwoch Kollegen des nachmals verwundeten und am Donnerstag verstorbenen Studenten Demonstrationen. Die Polizei schritt ein und verhaftete zehn Studenten. Donnerstag Nachmittag zog eine größere Volksmenge vor das Polizeikommissariat, in welchem die Studenten gefangen gehalten werden. Letztere wurden freigelassen. Als die Volksmenge dennoch näher kam, gab die Polizei Feuer. Das Kommissariat wurde darauf von Kavallerie besetzt. Bei den Vorgängen in Sofia ist es bemerkenswerth, daß die Truppen sich gegen die Demonstranten gegen Stambulow auffallend nachsichtig verhielten, als die Offiziere aus Anlaß des Konflikts zwischen Stambulow und Samow gegen Stambulows Partei ergriffen. Dagegen wurde die Polizei von Stambulow zum strengsten Einschreiten veranlaßt. Stambulow verlangte, als seine Demission noch nicht angenommen war, die Zurückziehung der Truppen. Diesem Verlangen wurde jedoch nicht nachgegeben, sondern es verblieben die ausgebotenen Truppen, ein Reiterregiment und starke Infanteriemassen in der Stadt. Alle diese Vorgänge scheinen aber nur das Vorspiel weiterer ernstlicher Kämpfe zu sein, welche durch das schroffe Vorgehen der Gegner Stambulows provozirt sind. Nach Privatmeldungen über Belgrad haben Stambulow und seine Ministerkollegen Hausarrest und polizeiliche Ueberwachung erhalten. Zwei Bataillone Infanterie und die gesammte Gendarmerie machten ein Pronunciamento für Stambulow. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoße zwischen diesen Truppen und dem übrigen, dem Fürsten treu gebliebenen Militär, wobei zahlreiche Todte und Verwundete auf dem Platze blieben. Außer in Varna haben Empörungen in Rustschuk und Tatarpazardjik gegen die Präfekten stattgefunden; in letztgenanntem Ort wurde der Präfekt bei der Besetzung des Redaktionslokales des Oppositionsblattes „Progreß" erstochen. In Sofia wurde der Vizepräsident der Sobranje, Milew, im Hotel von einer tumultirenden Menge überfallen und schwer mißhandelt.

## Politische Tagesschau.

Elbing, 2. Juni.

**Zum Besuche des Fürsterzbischofs von Olmütz.** Die Anwesenheit des Fürsterzbischofs Dr. Theodor Kohn in Berlin, welchen der Kaiser am 30. Mai in Audienz empfing, wurde bekanntlich durch den Umstand veranlaßt, daß die Diöcese Olmütz in preußisches Gebiet nach Oberschlesien übergreift, für den Kirchenfürsten also der Wunsch nahe lag, sich Sr. Majestät dem Kaiser vorzustellen. Die territorialen Verhältnisse der Diöcesen Olmütz, Breslau und Prag sind überhaupt recht verworren. Während der größere Theil der Grafschaft Glatz zur österreichischen Diöcese Prag gehört, bildet Oesterreich-Schlesien hingegen einen Bestandtheil der Diöcese Breslau. Der Fürstbischof von Breslau, gegenwärtig Cardinal Dr. Kopp, ist als Besitzer großer Liegenschaften in Oesterreich-Schlesien Mitglied des Oesterreichischen Reichsrathes. Eine territoriale Regulirung der Diöcesen Prag, Olmütz, Breslau hätte zweckmäßig gelegentlich des Prager Friedens stattfinden müssen. Wenn die vortrefflichen Beziehungen zu Oesterreich ja allerdings zur Zeit nicht unmittelbar auf eine andere Ordnung der Dinge hindrängen, so kann es trotzdem nur für angezeigt gehalten werden, daß eine den politischen Verhältnissen der beiden Staaten angepaßte geographische Scheidung je eher je besser herbeigeführt werde.

**Die Muthmaßung einiger Pariser Blätter, daß die Kammeranfrage** in der Angelegenheit Turpin dem Kriegsminister, wenn nicht dem Bestande des ganzen Ministeriums Dupuy gefährlich werden könne, hat sich nicht bestätigt. Das Gerücht von dem Rücktritt des Kriegsministers General Mercier wird heute halbamtlich bestritten. Die Anfrage, die der Exboulangist Le Hérissé wegen der Turpin-Angelegenheit an die Regierung richtete, gab dem Ministerium Gelegenheit zu seinem ersten Erfolge. Auch die gestern veröffentlichte Erklärung des Ministeriums bietet den Gegnern keine Angriffspunkte. Wie man aus Paris meldet, stellen heute alle Blätter fest, daß das Regierungsprogramm farblos und bescheiden sei und vorläufig weder Lob noch Tadel rechtfertige. Dagegen scheint innerhalb der Partei, auf die das neue Ministerium sich stützen muß, nicht völlig Einigkeit zu herrschen.

**Zur Frage der Preßberichtigungen** hat die Strafkammer in Görlitz im Gegensatz zu einem kürzlich gefällten Urtheil der Posener Strafkammer in einem Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur des „N. Görl. Anz.", Gebek, das Berichtigungsrecht jeder Person mit „beachtlichem Interesse" an jeder in Betracht kommenden Zeitungsnotiz, also auch dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe mit Bezug auf Vereinsnotizen, zugesprochen. Redakteur Gebek wurde zu 10 Mk. Geldstrafe verurtheilt. — Gegen das Erkenntniß ist Revision beim Oberlandesgericht angemeldet. Es erscheint uns ganz undenkbar, daß dieses die Entscheidung der Strafkammer bestätigt. Andernfalls würde schließlich fast ein jeder die Aufnahme von Berichtigungen beanspruchen können, der glaubt, an einer Zeitungsnotiz ein „beachtliches Interesse" zu haben. So gut wie der Vorsitzende einer Vereinigung, hätte z. B. auch jedes Mitglied ein solches Interesse an allem, was die Vereinigung betrifft. Es ist garnicht abzusehen, zu welchen ungeheuerlichen Konsequenzen diese neue Auslegung der Berichtigungsbestimmungen führen kann, und es ist daher zu wünschen, daß das Oberverwaltungsgericht unzweideutig feststellt, daß nur Der etwas zu berichtigen hat, auf dessen Person sich die zu berichtigenden Dinge beziehen, von dem persönlich Thatsachen angegeben sind, die der Richtigstellung bedürfen.

**Die Agrarconferenz.** Der „Reichsanzeiger" meldet: Gestern begann die Agrarconferenz die Specialdiscussion und zwar über den ersten Punkt: Das Erbrecht für den Grundbesitz. Fast alle Redner erklärten sich für das Intestat-Anerbenrecht, wenn auch die Ansichten über die Einführung und Begrenzung desselben auseinandergingen. In diesem Sinne sprachen der Präsident des Ober-Landesculturgerichts Glatzel, Professor Brunner, Generalcommissions-Präsident Küster-Düsseldorf, Geheimrath Hermes-Berlin, Graf Zedlitz, Professor Gierke-Berlin, Generalcommissions-Präsident Beutner-Bromberg, Professor Conrad-Halle, Geheimrath Meitzen-Berlin, Geheimrath Thiel-Berlin, Professor Wagner-Berlin und Landschafts-Director Laer-Münster. Bedenken äußerten Professor Paasche und Oekonomierath Winkelmann. Finanzminister Dr. Miquel sagte, er würde es bereits für einen großen Gewinn ansehen, wenn die Versammlung den allgemeinen Grundsatz als richtig anerkannte, daß für den ländlichen Grundbesitz und zwar den großen wie den kleinen ohne Unterschied die Vererbung auf einen Familienangehörigen und die Bemessung des dem Anerben zufallenden Hofwerthes, wie die Bemessung der Abfindungen der Geschwister nach dem dauernden Ertragswerth des Hofes stattzufinden haben. Im übrigen dürfte es wohl kaum angezeigt sein, die Eintragung der Landgüter in die Landgüterrolle schon jetzt überall als eine obligatorische einzuführen und die Löschungsmöglichkeit zufolge eines Antrages des Gutseigenthümers zu beseitigen. Nach der „Kreuzztg." ersuchte der Landwirthschaftsminister v. Heyden in der heutigen Sitzung die Herren, sich so zu beeilen, daß morgen der Schluß erfolgen könne. Weiter wird berichtet, der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe v. Plötz habe auf die von Amerika drohende Gefahr hingewiesen, durch Zuckereinfuhrzölle auch unsere noch blühende Zuckerindustrie zu ruiniren, und die Regierung ersucht, im Bundesrathe für die Wahrung dieser Interessen einzutreten. Nach einer weiteren Mittheilung äußerte der Landwirthschaftsminister v. Heyden, das auf der Conferenz gesammelte Material solle später einer engeren Gruppe von Sachverständigen unterbreitet und alsdann vielleicht nochmals eine weitere Conferenz einberufen werden.

**Evangelischer Bekehrungsfanatismus.** Die „Germania" ist in der Lage ein vertrautes Cirkular zu veröffentlichen, welches der Vorstand des Hauses „Philadelphia" in Godesberg an Protestanten versandt hat, um dort eine Missionsstation einzurichten mit der Aufgabe, Katholiken zum Protestantismus zu bekehren. Das ganze Schriftstück bekundet einen konfessionellen Fanatismus und Hochmuth, der mit Recht Anstoß nicht bloß bei Katholiken, sondern bei allen denjenigen hervorrufen muß, denen es um ein friedliches Zusammenleben der Konfessionen zu thun ist.

**Die Lage in Serbien.** Nach einer der „Politischen Correspondenz" aus Belgrad zugehenden Meldung verlautet dort, daß die Regierung, wenn möglich noch im Laufe dieses Jahres, an die Ausarbeitung einer neuen Verfassung herantreten werde, welche einerseits allen begründeten Forderungen des Liberalismus gerecht werden, andererseits auch geeignet sein soll, die für die Erhaltung der Autorität der Krone nothwendigen Bürgschaften zu bieten. Das ausgearbeitete Project werde einer eigens einzuberufenden Versammlung von Notabilitäten des Landes behufs Begutachtung vorgelegt und dann einer Constituante unterbreitet werden. Unter allen Umständen werde sich die Regierung bemühen, die Dauer der Geltung der wiederhergestellten Verfassung vom Jahre 1869 nach Möglichkeit abzukürzen. Des Weiteren wird aus der serbischen Hauptstadt gemeldet, daß sich nach dort eingetroffenen Nachrichten Prinz Arsen Karageorgiewic einige Tage in Bukarest aufgehalten uud mit Anhängern der entthronten Familie verkehrt hat. Da er sich aber seitens der Behörden überwacht sah, habe er die rumänische Hauptstadt bald verlassen und sich über Wien in ein böhmisches Bad begeben.

## Deutsches Reich.

* **Berlin**, 1. Juni. Der „Reichsanz." schreibt: Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs haben die Unterzeichneten Allerhöchstdemselben heute Morgen eine kleine Balggeschwulst aus der linken Wange entfernt. Die Operation wurde in wenigen Minuten ohne Narkose vollzogen. — Neues Palais, Potsdam, 11 Uhr Vormittags. von Bergmann, Leuthold, Schlange. — Demselben Blatte zufolge ist dem Militärattachee bei der hiesigen großbrittan. Botschaft, Oberst Swaine, der Rothe Adlerorden II Klasse verliehen worden. — Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge, ist das Gerücht von einer Reise des Kaisers nach Ems, die für Dienstag zum Besuch des Königs von Schweden geplant gewesen sein sollte, unbegründet. Eine solche Reise ist überhaupt nicht in Aussicht genommen. — Hier hat sich ein Tongo-Comitee zur Vorbereitung einer Expedition nach Tongo (Westafrika) gebildet. Das Comitee besteht aus den Herren von Bornhaupt, Direktor Kurella und Consul Vohse. Die schwierigste Frage ist die Gewinnung eines Führers der Expedition. Nach der „Kreuzztg." haben mehrere Afrikareisende abgelehnt.

* **München**, 1. Juni. Der Prinzregent eröffnete heute Vormittag die Münchener internationale Jahreskunstausstellung im Glaspalaste. Bei seinem Rundgang durch die Ausstellung sprach der Prinzregent seine vollste Befriedigung über die Ausstellung aus. In 41 Sälen sind nahezu 1800 Kunstwerke der Malerei und Plastik ausgestellt.

### Oesterreich-Ungarn.

**Wien**, 1. Juni. Der Kaiser hat heute die Entlassung des ungarischen Ministeriums Wekerle angenommen und den Banus von Kroatien, Grafen Khuen-Hédervàry, mit der Neubildung des Cabinets betraut. Der „Budapester Correspondenz" zufolge erklärte sich derselbe auch zur Bildung des Cabinets bereit, doch nur unter der Bedingung, daß das ganze Programm der bisherigen Regierung völlig aufrecht erhalten bleibt und die kirchenpolitischen Reformen im Sinne der bisherigen Regierungsvorlagen sofort durchgeführt werden. Der Rücktritt des Ministeriums dürfte mit dem heute gefaßten Beschluß des ungarischen Oberhauses zusammenhängen. Dasselbe beschloß nämlich, die Debatte über das Nuntium des Abgeordnetenhauses betreffend die Einführung des Civil-Ehegesetzes zu vertagen und forderte den Präsidenten Bay v. Vasa auf, im Einvernehmen mit der Regierung zu einem geeigneteren Zeitpunkte Vorschläge betreffs der Verhandlung über das Nuntium des Abgeordnetenhauses dem Oberhause zu unterbreiten. — Der frühere Assekuranzbeamte Polliger, welcher den antisemitischen Reichstagsabgeordneten Kayser auf offener Straße mit der Hundepeitsche traktirte, wurde hierfür in der heutigen Gerichtsverhandlung zu 4 Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

### Frankreich.

**Paris**, 1. Juni. Die alten Getreuen des Gambettismus empfinden die Nothwendigkeit, innerhalb der Regierungsmehrheit eine besondere Gruppe zu bilden, der sie den verschwunden gewesenen Namen „Republikanische Vereinigung" geben wollen. Das „Journ. des Débats" beklagt diesen Schritt und glaubt, die Opportunisten würden ihren Einfluß als Rahmen der Regierungs-Republikaner wirksamer geltend machen, denn als Sondergruppe. Nicht mit Unrecht hat man das neue Kabinet Périer ohne Périer genannt, und so konnte es die ihm voraussichtlich beschiedene kurze Lebensfrist auch nur mit Casimir Périers Regierungsmehrheit überdauern. Wenn aber die Mehrheit sich jetzt bereits durch Gruppenbildung zerklüftet und vielleicht bald ganz in die Brüche geht, so ist der einzige Lebensnerv dieses „Versöhnungskabinets" durchschnitten. — Trotz der Annahme der von Dupuy beantragten Tagesordnung und trotz des angeblichen Sieges, welchen das Kabinet errungen, bemerken die meisten Morgenblätter, daß der Kriegsminister eine moralische Niederlage erlitten habe.

## Aus aller Welt.

**Zur Vergiftungsaffaire Joniaux in Antwerpen** schreibt man: Der Untersuchungsrichter Hayot verhörte den Apotheker Marlinet, welcher am 27. Februar d. J. an die Angeschuldigte gegen ein Recept Dr. Molitor's 16 Centigramm Morphium verkauft hatte. Er bestätigte, daß er dasselbe in zwei Päckchen gesondert verabfolgt habe, mit dem Hinzufügen, daß Frau Joniaux bei der Empfangnahme sehr ruhig ausgesehen habe. Darüber befragt, erklärte dieselbe bei der Confrontirung, daß der angegebene Sachverhalt richtig sei, daß sie, falls man sie danach gefragt hätte, aus diesem Kauf gewiß kein Geheimniß gemacht haben würde. Bis jetzt ist die criminalistische Wichtigkeit dieser Bekundung noch nicht zu übersehen. Von amtlicher Seite aber scheint man darauf in Verbindung mit bestimmten Ableugnungen der Angeschuldigten erheblichen Werth zu legen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig**, 2. Mai. Vorgestern und gestern haben Verhandlungen stattgefunden zwischen Vertretern der Meistern und solchen der feiernden Maurer. Den streikenden Maurern wurde ein Vertrag vorgelegt, indem sie sich verpflichten, für dieses Jahr die Forderung eines Minimallohnsatzes fallen zu lassen, während die Meister in Betreff des Minimallohnes den Revers, den sie jedem ihrer Gesellen, die wieder arbeiten wollen, zur Unterschrift vorlegen, zurückziehen. Zugleich wird jedem Gesellen zu dem Lohn, den er Anfang Mai bezog, eine Erhöhung von 3 Pf. pro Stunde bewilligt. Die Maurer werden sich heute Abend mit diesen Vorschlägen beschäftigen. Heute Vormittag beschäftigte sich eine Versammlung der Zimmergesellen mit den Vorschlägen und hier wurde der Beschluß gefaßt, wenn die Zimmerleute vor eine ähnliche Frage gestellt würden, bei dem Minimallohnsatz von 40 Pfg. pro Stunde stehen zu bleiben.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 1. Juni. Vor einigen Tagen wurde hier das zwischen Stutthof und Danzig verkehrende Post- und Privatpersonenfuhrwerk auf der Chaussee zwischen Plehnendorf und Danzig von drei betrunkenen Menschen mit Steinen beworfen, wobei die Wagenlaterne und zwei Scheiben der Wagenfenster zertrümmert wurden. Die Passagiere hatten zum Glück im Wagen Deckung gesucht, sonst wären unzweifelhaft auch noch diese durch Steine bezw. Glassplitter verletzt worden. Als der Postkutscher zur Vertheidigung schritt und das Fuhrwerk anhielt, ergriffen die Angreifer die Flucht. Glücklicherweise ist es dem Bezirksgendarm Herrn T., der von der Sache Kenntniß erhalten, gelungen, diese drei Burschen zu ermitteln und der Kgl. Staatsanwaltschaft zu übermitteln.

-i- **Aus Westpreußen**, 31. Mai. Die Marienburg, dieses Wahrzeichen einer hochentwickelten echt deutschen Kultur des Mittelalters, ragt inmitten fruchtbarer Niederungen an der Nogat empor. Ehrwürdig durch den Rost der Zeit, welche seine 600jährige Vergangenheit entwickelte, zeigt das Schloß die markige Gestalt, die ihm seine ritterlichen Erbauer gegeben. Nicht aus Marmor oder Stein gemeißelt, sondern Ziegel auf Ziegel aus gebranntem Thon gefügt, ist die Marienburg mit ihren mächtigen Hallen, die ihres Gleichen suchen, ein Backsteinbau besonderer Art. Wohl lag zu Anfang dieses Jahrhunders Vieles in Schutt und Trümmern, es regte sich aber ein neuer Geist, lebhaft unterstützt durch Preußens kunstsinnige Herrscher, das Zerfallene zu neuem Glanz aufzurichten. Im Jahre 1817 wurde nach Beseitigung von etwa 48,000 Fuhren Schutt die Hand an die Restauration des Mittelschlosses gelegt und in rüstiger Arbeit, von allgemeiner Theilnahme getragen, die Wiederherstellung 1842 vollendet. Doch der älteste Theil des ganzen, etwa 28 Morgen bedeckenden Bauwerkes, das Hochschloß, blieb noch lange Jahre unangetastet liegen, und erst dem unter der Protektion des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaisers Friedrich, begründeten Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg, welcher jetzt unter der Protektion Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. steht, war es vorbehalten, den Anstoß zum Wiederaufbau dieses ältesten und schönsten Theiles des ganzen Bauwerks zu geben. Nach wenigen Baujahren hat Herr Bauinspektor Steinbrecht bereits das Werk in seiner ursprünglichen Pracht zum Ausdruck gebracht. Ueberall regt sich das Interesse für die Marienburg, auch in diesem Jahre zeigt sich dies durch den wieder sich zahlreich einfindenden Fremdenbesuch, und wird wohl Niemand die Portale des Schlosses verlassen, ohne den Eindruck der Bewunderung mitzunehmen. Die Mittel zu diesem Ausbau liefern bekanntlich die von der Staatsregierung zu diesem Zwecke sanctionirten Lotterien, an welchem sich jederzeit die deutsche Nation zur Förderung des guten Zweckes durch Loosankäufe auf das Lebhafteste betheiligt hat und betheiligen wird. Der General-Debit dieser Lotterien ist wie früher in diesem Jahre ebenfalls dem bekannten Bankhause Carl Heintze, Berlin W. übertragen.

**Rosenberg**, 30. Mai. Interessante vorgeschichtliche Funde sind dieser Tage in Kl. Ludwigsdorf beim Rajolen eines kleinen Theiles der Wiesenfläche, welche durch Ablassen des Sees gewonnen ist, gemacht worden, und zwar auf derjenigen Stelle, wo die dort befindlichen riesigen Pfahlbauten, von dem Kl. Ludwigsdorfer Park anfangend, an die im früheren See gelegene bewaldete Insel stoßen. Die Funde bestehen in Knochenüberresten (Küchenabfällen) von bos primigenius (Vorweltstier), darunter auch Schädel mit Stirnzapfen und einzelne Stirnzapfen von riesigen Hörnern, die im Durchmesser bis 8 Zentimeter stark sind; ferner fanden sich Pferde-, Rinder-, Schweine- und kleinere unbekannte Schädel, sowie vielerlei andere Knochen und Kinnladen vor. Zwei von diesen größeren Kinnladen haben 3 Zentimeter starke Zähne, die mit doppelten, zickzackförmigen, sägeartigen Kronen versehen sind, die von Thierärzten weder klassifizirt, noch benannt werden konnten; es scheinen die betreffenden Thiere zu den Pflanzenfressern gehört zu haben. Auch viele und große Topf- und Urnenfragmente, von der primitivsten bis zur feinen gebrannten Form, sind daselbst gefunden. Zu bedauern ist nur, daß beim Rajolen die Arbeiter diese Reste nur zum Theil herausgenommen und das meiste davon bei der Arbeit beschädigt haben. Jedenfalls lagern dort in größerer Tiefe und auf weiteren Flächen noch sehr viele derartige Küchenabfälle der Ureinwohner. Herr Kulturtechniker von Mühlverstedt in Rosenberg, der große naturhistorische Sammlungen besitzt, hat auch diese neuesten prähistorischen Funde erworben.

**Marienburg**, 1. Juni. Die ländliche Bevölkerung unserer Umgegend wurde durch einen schaurigen Mord in große Aufregung versetzt. In einem Moore wurde eine Frauenleiche aufrecht stehend mit zusammengebundenen Händen gefunden. Die Frau ist erdrosselt und dann ins Moor geschafft worden. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet. Ueber die Persönlichkeit der Ermordeten fehlt jeder Anhalt, da man keinerlei Papiere bei derselben vorfand.

† **Mohrungen**, 1. Juni. Heute feierte Herr Bürgermeister Schmidt sein 25jähriges Jubiläum als Bürgermeister unserer Stadt. Bereits morgens um 7 Uhr wurde dem Jubilar vom hiesigen Männer-Gesang-Verein ein Ständchen dargebracht. Um 11 Uhr versammelten sich die Gratulanten im Rathhaussaale, um ihn Glückwünsche darzubringen. Erschienen waren außer dem Magistrat und den Stadtverordneten Herr Landrath Dr. v. Thadden, als Vertreter des Kreis-Ausschusses, sowie Deputationen des Gemeinde-Kirchenraths, der freiwilligen Feuerwehr, der Schützengilde, der Kaufmannschaft und der Gewerke. Auch war ein Schreiben des Herrn Oberstaatsanwalts eingelaufen, worin derselbe dem Jubilar im Namen des Herrn Justizministers seine Anerkennung für seine Thätigkeit als Amtsanwalt ausspricht. Seitens der Stadt wurden zwei kostbare silberne Armleuchter, seitens der Kaufmannschaft silberne Löffel und seitens der Gewerke eine Glückwunsch-Adresse als Angebinde überreicht. Nachdem der Jubilar den Gratulanten in bewegten Worten für ihre Liebe und Anhänglichkeit gedankt hatte, wurde, voran die Wormditter Musikkapelle, ein Umzug durch die Stadt unternommen. Um 2 Uhr fand ein Diner, an welchem sich ca. 100 Personen betheiligten, im Viktoria-Hotel statt. Den Schluß der schönen Feier bildete ein im Garten des Herrn Dorsch gegebenes Frei-Concert. — Der in den letzten Tagen niedergegangene Regen ist den Saaten sehr zu Statten gekommen, sodaß der vor etwa 14 Tagen durch einen starken Nachtfrost angerichtete Schaden einigermaßen wett gemacht ist. — Zu Delegirten für den Verbandstag der Vorschußvereine Ost- und Westpreußens sind vom hiesigen Vorschuß-Verein die Herren Brauereibesitzer Pietczonka und Kreistaxator Nehring erwählt worden.

E **Osterode**, 1. Juni. Die am 30. Mai veranstaltete Bezirksschau der Kreise Osterode, Allenstein, Heilsberg und Rössel wurde durch die Witterung sehr

---

Kopfweh und einen unmenschlichen Katzenjammer. Er stöhnte so herzzerbrechend, daß ich wahres Mitleid mit ihm empfand und ihm gerührt einen Vorschlag machte. Seine kleinen, wässerigen, verschwommenen Aeuglein erweiterten sich, seine Glatze erglänzte, und kopfnickend pries er mich als seinen besten Freund, wobei er mir aus Dankbarkeit die Lehre ertheilte, bei angesagtem Ultimo immer vom besetzten König auszuspielen.

„Schon gut, schon gut! Jetzt stehen Sie auf und machen Sie Toilette. Hier, bitte, erlaube ich mir, Ihnen vorläufig 500 Gulden zu leihen, die Sie mir dann gelegentlich zurückzahlen. Besorgen Sie sich ein hübsches, großes Bouquet und erscheinen Sie pünktlich um 1 Uhr Mittag".

„Ich werde", stöhnte er unter Thränen. Warum er weinte, weiß ich zwar nicht, aber es stand ihm sehr schön! „Aber mit den Zehntausend verhält es sich, wie Sie sagen!"

„Gewiß! Sie bekommen sofort das Geld."

Er drückte nochmals meine Rechte, die er gar nicht auslassen wollte, und schluchzte einigemale auf, daß mir selbst ganz weich ums Herz wurde.

Das Mittagessen verlief zu Hause ziemlich einsilbig. Meine Frau schmollte, die Jugendfreundin war einsilbig und ganz blaß geschminkt, ich zitterte vor Erwarten. Und richtig! Wir waren kaum beim schwarzen Kaffee angelangt, ließ sich der Oberlieutenant in Pension melden. Ich that ganz erstaunt, ließ ihn aber bitten. Er stak in Parade-Uniform und sah sehr feierlich aus; die Augenlider geröthet, das Kinn hübsch ausrasirt, er bot ein Bild stolzen Soldatenthums. Unsere Jugendfreundin that, als sprenge ihr das Herz das Mieder. Nach einigen Begrüßungen, die meine kleine Frau möglichst kalt erwiderte, bat mich mein Kibitz, ihn Fräulein Alma allein zu lassen.

Ich lächelte, Fräulein Alma war einer Ohnmacht nahe und pustete wie eine verrostete Maschine; meine Frau machte große Augen und folgte mir ins Zimmer nebenan, wo wir uns aufs Horchen verlegten. Und genug, soviel, daß mir schließlich meine kleine Frau um den Hals fiel, mich küssend, mir gestand, daß sie mich anbete, und daß sie heute noch zur Schneiderin wolle, um neue Toiletten probiren, und dann — nach Abbazia!

„Aber wir allein, mein Herz?"

„Du und ich Männchen, — meine Jugendfreundin kann mit ihrem Manne nachkommen!"

„Bravo! Dann wohnen sie aber auch extra?!"

„Wir bleiben allein, Männchen!"

Nun, habe ich das gescheidt angestellt, Verehrtester?

beeinträchtigt. Ausgestellt waren ca. 100 Rinder und ca. 80 Pferde. — Bei dem am Nachmittage abgehaltenen Wettrennen erhielten Preise a. beim Steeplechase: Husarenlieutenant v. Reibnitz, Husarenlieutenant v. Frantzius und Kürassierlieutenant von Wadyski; b. beim Herrenjagdreiten: Gutsbesitzer Rogalla, Landrath Adanetz und Lieutenant Graf von Schlieben, c. im Wettreiten: Blümner-Gr. Gröben, Will-Makrauten. Beim Wetttrabfahren gewannen Preise: Wiesner-Bergfriede und Stienshof-Hornsberg.

**Thorn**, 31. Mai. Bezüglich des Baues einer Tertiärbahn Thorn-Waldau-Leibitsch erfahren wir, daß die nothwendigen Vorarbeiten von der Firma B. Baare-Berlin ausgeführt sind und nunmehr den Aufsichtsbehörden zur Genehmigung vorliegen. Da letztere dem Project unzweifelhaft ihre Genehmigung ertheilen werden, so darf wohl angenommen werden, daß die Bahn noch in diesem Jahre fertig gestellt wird. Angeschlossen an dieselbe werden durch Seitenstränge die Ziegeleien in Antoniewo und die Lüttmannsche Ziegelei in Leibitsch. Die Bahn berührt ab Leibitsch Waldau, soll hier durch das Leibitscher Thor gehen und beim Stadtbahnhofe sich mit der Uferbahn verbinden. Das Umladegeschäft ꝛc. soll in der Nähe des hiesigen Stadtbahnhofes erfolgen. Da die Leibitscher Mühlen jetzt in den Besitz eines leistungsfähigen Consortiums übergegangen sind, die genannten Ziegeleien und die Fabriken in Waldau und Gremboczyn alljährlich viele Tausend Ziegeln versenden, und angenommen werden darf, daß nach Einrichtung der Bahn sich die Zufuhren aus Polen über Leibitsch vermehren werden, so steht die Rentabilität dieser Bahn außer Zweifel. Eine Actiengesellschaft wird die Kosten zum Bau aufbringen und auch die Leitung dieser Bahn übernehmen.

**Heilsberg**, 30. Mai. Einen bösen Scherz, der großes Unglück zur Folge hatte, hat sich jemand mit dem hiesigen Holzhändler Schw. in Guttstadt erlaubt. Schw. war in die Forst nach Holz gefahren, hielt in Guttstadt mit einem hochbeladenen Fuder an und nahm in Gesellschaft mehrerer Bekannten einen kleinen Stärkungstrunk ein. Während dessen hat aber jemand die Buchse von dem einen Rad des Wagens entfernt, und Schw. fuhr, ohne etwas Böses zu ahnen, auf seinem Fuder Holz der Heimath zu. Als er mehrere Kilometer weit gefahren war, ging das Rad infolge der Entfernung der Buchse vom Wagen und Schw. stürzte so unglücklich von dem Fuder auf die Chaussee, daß er schwer verletzt liegen blieb, bis ihn einige Fußgänger blutüberströmt liegend fanden und unter Obdach brachten. Es ist fraglich, ob der Verunglückte wieder ganz gesund werden wird. Dem Thäter glaubt man auf der Spur zu sein.

## Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet).

**Elbing**, 2. Juni.

**Aus dem Reichsversicherungsamt.** Man schreibt uns aus Berlin: „Der Brauereiarbeiter Pruckmaier erlitt am 21. Dezember 1891 beim Eistragen für die Hammerschmidt'sche Brauerei in Schrobenhausen angeblich dadurch einen Unfall, daß er infolge heftiger Durchnässung und Erkältung auf beiden Augen erblindete. Der Herzog Karl Theodor operirte das eine der Augen, der Erfolg blieb jedoch aus. Pruckmaier wurde auch in die Kgl. Augenklinik in München aufgenommen, wo man die völlige Erblindung desselben konstatirte, man erklärte hier auch, es sei möglich, daß die Erblindung so entstanden sei, wie Pruckmaier behaupte. Letzterer sei wohl disponirt zum grünen Staar gewesen, die Möglichkeit bestehe daher, daß eine intensive Erkältung die schon vorhandene Disposition zum grünen Staar dieses Leiden zu beschleunigen und zum raschen Ausbruch bringen könne; die Disposition zu diesem Leiden müsse unbedingt vorhanden gewesen sein. Die Berufsgenossenschaft lehnte am 24. Mai 1893 den Entschädigungsanspruch des Klägers ab. Zunächst sei das Vorhandensein eines Betriebsunfalls objektiv betrachtet zu verneinen. Die Eisarbeit in der Art und Weise, wie sie Pruckmaier verichtete, sei eine regelmäßige Betriebsmanipulation in gewissen Brauereien. Wenn sich dabei mit Nothwendigkeit gesundheitsschädliche Einflüsse geltend machen, so stehen diese auf gleicher Linie mit den Wirkungen ungesunder Betriebsstätten; ein Unfall könne in der bloßen Verrichtung solcher Arbeiten keinesfalls erblickt werden. Die Berufung des Klägers war von Erfolg nicht begleitet. Das Schiedsgericht Münchens wies den Kläger mit der Begründung ab, selbst wenn in der Eisarbeit des Pruckmaier ein Unfall erblickt werden sollte, so würde es an einem strikten Nachweis des Kausalzusammenhanges zwischen Unfall und Erblindung fehlen. Nach den ärztlichen Gutachten wäre der Kläger schon augenleidend gewesen, als der angebliche Unfall sich ereignete. Allmählich bei der Betriebsarbeit und unter deren Einfluß entstehende äußere Verletzungen sowie die allmähliche Abnutzung der körperlichen Kräfte und Verschlimmerung krankhafter Anlagen seien als unvermeidliche konstitutionelle Krankheitsphasen keine Unfälle. Das Reichsversicherungsamt trat dieser Auffassung bei und wies den Rekurs des Klägers als unbegründet zurück."

**Mit den Aussichten der Kandidaten des höhern Schulfachs** in Preußen beschäftigt sich ein Artikel des „Päd. Wochenbl." Derselbe giebt eine kurze statistische Uebersicht über die Zahl der Amtsbewerber in den einzelnen Provinzen, der zufolge die Anstellungsaussichten in Sachsen am besten, in Ostpreußen am schlechtesten sind. Hier wartet der älteste Kandidat bereits 14 Jahre auf Anstellung, der nächstälteste hat inzwischen Medizin studirt und ist bereits Dr. med. und praktischer Arzt; er wartet 10 Jahre und beabsichtigt, in den Schuldienst zurückzutreten, wenn an ihn die Reihe bei der Anstellung kommt.

**Die Nachrichten über den Schaden,** welchen die letzten Fröste in der Provinz Westpreußen angerichtet haben, lauten recht bedenklich. Darnach sind nicht nur große Flächen Roggen und Sommerung abgefroren, sondern sogar auch Weizen und Wiesen, und zwar ist überall dort der Frost am stärksten aufgetreten, wo das Feld eine vor dem Winde geschützte Lage hatte. Es würde nun, wie die „W. L. M." schreiben, voreilig erscheinen, wollte man bereits die ganze Ernte als gefährdet betrachten, die des Roggens aber darf man dreist heute schon als stark geschädigt ansehen. Nach dem so überaus wohlthuenden Regen ist noch immer die nöthige Wärme nicht wieder eingetreten, und es wird daher sehr über den Stillstand der Vegetation bei den Feldfrüchten im Gegensatz zu dem um so üppigeren Emporwuchern des Unkrautes geklagt.

* **Im hiesigen städtischen Krankenstift** befanden sich 35 Kranke. Der Zugang im Mai betrug 39 Kranke, der Abgang 35, von denen 32 als genesen entlassen und 3 gestorben sind. Es verblieb also Ende Mai ein Bestand von 39 Kranken (24 männl. und 15 weibl.)

**Jagdkalender pro Juni.** Außer auf den Rehbock ist im Juni und Juli nur noch die Jagd auf junge Wildgänse zulässig; letztere kommen aber bei uns nur selten vor. Alles übrige Wild beansprucht Ruhe, Schonung und sorgfältige Bewachung. Dahingegen wird der Jäger gebeten, seine Schießlust an Raubzeug aller Art zu befriedigen.

**Nach einer Bekanntmachung des bischöflichen General-Vikariat-Amtes in Pelplin** wird fortan bei Gewährung der staatlichen Aufbesserungs- und Alterszulagen an katholische Pfarrer die gesammte Dienstzeit angerechnet werden, welche der Geistliche nach der Ordination in einem kirchlichen Amte, oder vor oder nach der Ordination als fest angestellter Lehrer in einem öffentlichen Schulamte zugebracht hat, während bisher bei Gewährung der Alterszulagen lediglich die im selbstständigen Pfarramte zugebrachte Dienstzeit angerechnet worden ist. Demgemäß soll fortan das Diensteinkommen der festangestellten kath. Pfarrer in folgender Weise aufgebessert werden. 1) Die unterste Einkommensstufe beträgt wie bisher jährlich 1500 Mk. neben freier Wohnung oder entsprechender Miethsentschädigung. 2) Das Diensteinkommen derjenigen Pfarrer, welche bereits 5 Jahre in einem kirchlichen, oder als festangestellter Lehrer in einem öffentlichen Schulamte gestanden haben, soll durch Aufbesserungszulagen auf ein Mindesteinkommen von 1800 Mk. neben freier Wohnung oder entsprechender Miethsentschädigung erhöht werden. Schließlich sollen 3 Alterszulagen an die Pfarrer gewährt werden derart, daß das Mindesteinkommen nach einer weiteren, in einem kirchlichen oder öffentlichen Schulamte zugebrachten Dienstzeit von je 5 Jahren um 150 Mark bis zum Höchstbetrage von 2400 Mk. steigt. Diese Neuregelung tritt rückwirkend vom 1. April d. J. ab in Kraft.

**Soiree.** Am Montag Abend findet im Saale der Bürger-Ressource die Abschieds-Soiree des Herrn Bauermann statt, gelegentlich welcher derselbe wiederum Baumbach's herrliche Alpensage „Zlatorog" zum Vortrag bringen wird. Ist auch die Zeit für derartige Vorträge nicht grade die günstigste, so dürften doch die privaten Verhältnisse des Herrn Bauermann, welcher sich nach recht trüben Tagen durch obige Soiree wenigstens eine fröhliche Abreise ermöglichen möchte, einen recht zahlreichen Besuch sehr wünschenswerth erscheinen lassen.

**Postkarten mit Nachnahme.** Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß jetzt auch Postnachnahmen auf Postkarten zulässig sind. Dadurch gestaltet sich das Einziehen von Forderungen nicht nur einfacher, sondern auch billiger. Während der Postauftrag außer der Gebühr von 20 Pfennig für die Postanweisung mindestens 30 Pf. kostet, kommt die Nachnahmepostkarte nur auf 15 Pf. nebst den Uebersendungskosten des Geldes zu stehen. Die Nachnahmepostkarten sind auch nach Oesterreich zulässig.

* **Marktbericht.** Ein reger Marktverkehr herrschte auf dem heutigen Wochenmarkte, welcher auch in jeder Beziehung reichlich beschickt war. Der Gemüsemarkt bietet schon mit jedem Male mehr junges Gemüse; so waren heute Radieschen, Salat, Möhren u. A. reichlich zu haben. Der Blumenmarkt hatte eine große Menge Blumen der verschiedensten Art aufzuweisen, besonders Maiglöckchen und Vergißmeinnicht, welche letztere besonders zu Kränzchen geflochten waren. Zum ersten Male in diesem Jahre wurden heute die beliebten Kornblumen zum Markte gebracht. Kücken (Keichel) von denen heute eine bedeutende Menge dem Markte zugeführt waren, kosteten 1,80—1,30 Mk. pro Paar. Der Preis für Butter bewegte sich zwischen 75 und 85 Pfennig pro Pfund. Die Eier waren nicht unter 65 Pfennig pro Mandel zu haben. Von Kartoffeln waren auf dem Alten Markte nur wenige Fuhren aufgefahren. Der Fischmarkt war mit frischen Fischen und mit Räucherwaaren schwach beschickt, die Preise waren sehr hoch; nur geräucherte Flundern waren ziemlich reichlich, und die Preise für dieselben einigermaßen billig. Bücklinge dagegen kosteten heute 30 Pfennig pro Mandel, während sie bisher immer zu 20 Pfennigen abgegeben wurden.

**Hundesperre.** Ueber die Ortschaften des Landkreises Elbing: Alt Terranova, Bollwerk, Fischerskampe, Gr. Röbern, Gr. Wogenab, Herrenpfeil c. a. Klein Wogenab, Koggenhöfen, Kraffohlsdorf, Lärchwalde, Neu Terranova und Pangritz-Colonie ist die Hundesperre auf die Dauer von drei Monaten verhängt worden. Anlaß dazu gab die Thatsache, daß ein am 20. Mai wegen Tollwuth erschossener Hühnerhund eine Anzahl andere Hunde gebissen hatte.

**Vergiftung durch Hahnenfuß.** In dem erzgebirgischen Dorfe Pfaffroda bei Olbernhau ist neulich die Familie eines Einwohners in große Betrübniß versetzt worden. Drei Kinder aus dieser Familie hatten auf einer Wiese Blumen gepflückt und hierbei Blüthentheile von dem giftigen Hahnenfuß in den Mund genommen und gegessen. Die Kinder erkrankten bald darauf unter den heftigsten Vergiftungserscheinungen und schon nach wenigen Stunden waren zwei unter großen Schmerzen gestorben. Auch das dritte Kind schwebte noch am Tage darauf in Todesgefahr, und es ist fraglich, ob es gelingen wird, es am Leben zu erhalten.

## Vermischtes.

**Ein vorsichtiger Depositär.** Unter den sechs Personen, welche dieser Tage die Anklagebank im Moabiter Justizpalaste zierten, fiel der eine durch sein besonders unruhiges Verhalten auf; er rutschte ununterbrochen auf der Anklagebank hin und her, so daß ihn wiederholt mißbilligende Blicke des Vorsitzenden trafen. Das konnte den Mann, den wir als den Schneider Franz Radke kennen lernten, nicht abhalten, sich schließlich an den Vorsitzenden mit den Worten zu wenden: Herr Jerichtshof, ick möchte Ihnen jerne bitten, det Se mir det Protokoll nu bald machen dhäten, ick hab nämlich um elfe ne Leiche zu besorjen un nu is schon halber. — Sie werden sich wohl gedulden müssen, bis Ihre Zeit gekommen ist, bemerkte der Vorsitzende, übrigens sind Sie gerade an der Reihe. Sie sind doch der Schneider Franz Radke? — Angekl. Ja, det bin ick, det heeßt, ick bin et manchmal un manchmal ooch nich. — Vorſ.: Was soll denn das heißen. — Angekl.: Det soll heeßen, det ick mir merschentheels mit andere Nebenbeschäftijungen beschäftije; det Sonntags servir ick in Jesundbrunnen kleene un jroße Weeßen, denn mach ick, wenn et jerade ne Jelegenheit jiebt Leichenträger, un denn dhu ick ooch noch forn Jesangverein Klimbim die Beiträge inkassieren, ick kann mir vonwejen dessen nu doch eijentlich noch Kassierer nennen. — Vorſ.: Machen Sie doch keine solchen Umschweife, damit erreichen Sie nichts. Antworten Sie kurz und bündig auf die Fragen, die ich an Sie stelle. Sie haben am 20. Februar von der Firma N. eine Knopflochmaschine auf Abzahlung bezogen? — Angekl.: Ick stehe mit de Knopflochmaschine in jar keene Abzahlungs-Beziehung, ick wüßte nicht woso. — Vorſ.: Sie wollen doch nicht in Abrede stellen, daß Sie die Maschine am genannten Tage bekommen haben? — Angekl.: Det will ick nu nich bestreiten, det se so'n Ding jebracht haben, aber meine Bude ist doch keene Ufbewahranstalt for Maschinen nich un wie kommt der Mann denn eijentlich dazu, mein Schamberjarnistenloscht for ne Maschinenhalle zu halten. — Vorſ.: Sie haben doch durch Vermittlung des Agenten K. mit der Firma N. einen schriftlichen Vertrag abgeschlossen, nach dem Sie den Kauf der Maschine für den Preis von 50 Mark bei wöchentlicher Ratenzahlung von 2 Mark vereinbart hatten. — Angekl.: Von n'en schriftlichen Verdrag weeß ick schon jar nischt; ick verdraje mir überhaupt mit Jedem, ohne det ick't ihm schriftlich geben dhu. — Vorſ.: Aber wie können Sie denn leugnen? Hier liegt ja der Vertrag, den Sie unterschrieben haben, bei den Acten. — Angekl.: Nu dämmert mir die Geschichte uf. Also en Verdrag war't, wat ick da unterschrieben hatte, det wußt ick allerdings nich; ick lese Jedrucktet nich jerne, weil mir det Schwarze immer so for de Oogen rumflunkert. Ick erinner mir aber, ja, det ick wat unterschrieben hatte, aber ick gloobte, et is ne Collecte for'n Findelhaus oder so wat, un da hab ick immer nen Jroschen for übrig. Ick wollte ihm den ooch in de Hand drücken, aber da meent der Mann „nee Männeken, unter zwee Mark is nich." Det war nu een bisken ville verlangt, wo ick jerade millionärisch anjelegt bin, aberst ick hatte meinen juten Dag un da kam et mir nich druff an, ick jeb ihm die zwee Märker. Vorſ.: Und die zweite Wochenrate haben Sie sich schon zu zahlen geweigert? — Angekl.: Nu natürlich, wenn ick mir wieder so spendabel jezeigt hätte, dann hätt er mir schließlich alle Dage zwee Märker abjeknöpft. — Vorſ.: Was haben Sie denn mit der Maschine gemacht, die sich nicht mehr bei Ihnen vorgefunden hat, als man sie wieder zurückholen wollte? — Angekl: Erschtens hat ick keenen rechten Platz for ihr, zweetens konnt ick ihr nich so alleene in die Bude lassen, wo mir meine Jeschäfte so viel uf de Straße treiben, wer weeß wie leicht hätt sich een Liebhaber for ihr jefunden un ick hätt for den Schadenersatz uffkommen müssen. Ick nahm Rücksicht for die persönliche Sicherheit von die Maschine und rücke mit ihr los un suche janz Berlin ab, um den Mann zu finden un ihm det Subject zu ieberliefern. Aber ick konnt ihm nich finden; det hält ooch schwer, wenn man nich Namen nich Stand un nich Wohnung weeß. — Vorſ.: Das ist alles Unsinn, was Sie uns da erzählen. Sie haben die Maschine einfach zum Pfandleiher getragen. — Angekl.: Ick hatte mir so caput jelaufen, det ick zusammenjebrochen wäre, wenn ick nich jerade noch zur rechten Zeit eenen Stuhl in eenen Trödlerladen jesehen hätte. Ick bat den Mann, ob ick det Instrument, det ick nich mehr von de Stelle brachte, nich bei ihm deponitiren könnte un ließ mir eenen Depositoriumschein jeben un da ick n'en fremden Mann nich mehr traue, als mir selber, ließ ick mir doch noch for alle Sicherheit 15 Mark jeben, wo die nu jeblieben sind, det möcht ick heut noch jerne wissen. — Die Zeugenaussage ergiebt, daß der Angeklagte die fragliche Maschine eine Stunde nach Erhalt schon zum Pfandleiher brachte und das erhaltene Geld in zweideutiger Gesellschaft verjubelte. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 14 Tagen Gefängniß.

## Telegramme der „Altpreußischen Zeitung."

**Wien, 2. Juni. Der „Pol. Corr." wird aus Petersburg gemeldet, daß die Nachrichten bezüglich des entdeckten gegen den Zaren gerichteten Complott's stark übertrieben waren. Es seien weder in der Umgebung von Smolensk Minen entdeckt worden, noch hat sich in Finnland eine aufrührerische Bewegung gezeigt.**

**Paris, 2. Juni. Die Geschworenen des Assisenhofes vom Norddepartement haben ein Gnadengesuch unterzeichnet zu Gunsten des Anarchisten Marlo, welcher am letzten Montage zum Tode verurtheilt worden ist.**

**Madrid, 1. Juni.** (Abends.) **Die Regierung hat an alle fünf Grenzzollämter die strikte Weisung ergehen lassen, alle deutschen Produkte, welche unter Ursprungszeugnissen anderer Nationen die spanische Grenze passiren sollten, zu beschlagnahmen.**

**London, 2. Juni. Im Unterhause erklärte Sir Gray auf eine Anfrage Charles Dilkes, daß nur Frankreich, und nicht auch Deutschland, gegen den zwischen England und dem Kongostaate abgeschlossenen Vertrag Einwendungen gemacht habe.**

**Rom, 2. Juni. Im Vatikan ist vom russischen Gesandten am römischen Hofe die Meldung eingetroffen, daß Rußland die endgültige Einrichtung einer russischen Delegation beim päpstlichen Stuhle beschlossen habe.**

**New-York, 1. Juni.** (Abends.) **Der deutsche Dampfer „Augusta Victoria" ging mit zwei Millionen Golddollars nach Europa ab. Morgen werden durch den Norddeutschen Lloyd wieder drei Millionen in Gold abgesandt.**

**Washington, 2. Juni. Der Senat genehmigte die zollfreie Einfuhr von Bauhölzern.**

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

**Königsberg**, 2. Juni, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco contingentirt . . . . . . . . | 50,50 | ℳ Brief. |
| Loco nicht contingentirt . . . . . . | 30,50 | " |
| do. do. do. . . . . . . . | 29,50 | " Geld. |

### Spiritusmarkt.

**Stettin**, 1. Juni. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer 28,80, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 28,00, pro Mai ——, pro August-Sept. 29,60.

**Danzig**, 1. Juni. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 48,50 Gd., pro April contingentirt 28,50 Gd., pro April 28,50 Gd., pro April-August 28,75 Gd.

**Berlin**, 2. Juni, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

| Börse: Schwach. Cours vom | 1.6. | 2.6. |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . . | 98,90 | 99,00 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe . | 99,00 | 99,10 |
| Oesterreichische Goldrente . . . . . | 98,30 | 98,50 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente . . . . | 97,80 | 97,60 |
| Russische Banknoten . . . . . . . . | 219,30 | 219,40 |
| Oesterreichische Banknoten . . . . . | 163,05 | 163,30 |
| Deutsche Reichsanleihe . . . . . . | 106,25 | 106,30 |
| 4 pCt. preußische Consols . . . . . | 106,25 | 106,30 |
| 4 pCt. Rumänier . . . . . . . . . | 85,20 | 85,40 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten . | 119,00 | 119,20 |

### Produkten-Börse.

| Cours vom . . . . . . . . . . . | 1.6. | 2.6. |
|---|---|---|
| Weizen Juni . . . . . . . . . . | 127,00 | 127,00 |
| September . . . . . . . . . | 131,50 | 132,00 |
| Roggen Juni . . . . . . . . . . | 109,75 | 111,00 |
| September . . . . . . . . . | 113,00 | 113,20 |
| Tendenz: fester. | | |
| Petroleum loco . . . . . . . . . | 18,50 | 18,30 |
| Rüböl Juni . . . . . . . . . . . | 42,80 | 43,00 |
| Oktober . . . . . . . . . . | 42,80 | 43,00 |
| Spiritus Juni . . . . . . . . . . | 32,50 | 32,80 |

**Danzig**, 1. Juni. Getreidebörse.

| | ℳ |
|---|---|
| Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt. | |
| Umsatz: 100 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß . . . . . . | 128 |
| " hellbunt . . . . . . . . . . | 126 |
| Transit hochbunt und weiß . . . . | 95 |
| " hellbunt . . . . . . . . . | 92 |
| Termin zum freien Verkehr Juni-Juli | 125,50 |
| Transit " | 91,50 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr . | 128 |
| Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger. | |
| inländischer . . . . . . . . . . | 104 |
| russisch-polnischer zum Transit . . . | 70 |
| Termin Juni-Juli . . . . . . . . | 104 |
| Transit " . . . . . . . . . . | 70,50 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr . | 104 |
| Gerste: große (660—700 g) . . . . . | 120 |
| kleine (625—660 g) . . . . . . . | 100 |
| Hafer, inländischer . . . . . . . . | 125 |
| Erbsen, inländische . . . . . . . . | 120 |
| " Transit . . . . . . . . . | 85 |
| Rübsen, inländische . . . . . . . . | 184 |

### Zuckermarkt.

**Magdeburg**, 1. Juni. Kornzucker exklusive von 92 pCt. Rendement 12,35, neue 12,60. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement 11,80, neue 11,95. Kornzucker exkl. von 75 pCt Rendement. 29,25. Schwächer. — Gemahlene Raffinade mit Faß 25,5. Melis I mit Faß. —,—. Still.

## Elbinger Standesamt.

Vom 2. Juni 1894.

**Geburten:** Zimmermann Franz Gehrmann 1 S. — Schmied Eduard Marquardt 1 T. — Bureau-Vorsteher Albert Wendt 1 T.

**Aufgebote:** Schmied Carl Schalkowski mit Anna Beege.

**Eheschließungen:** Arbeiter Friedr. Teschner mit Anna Gollan. — Arbeiter Josef Frisch mit Arbeiter-Wwe. Auguste Schulz, geb. Haak. — Tischler Hermann Hellwig mit Minna Schlee. — Schneider Herrmann Preuß mit Wilhelmine Schönfeld.

**Sterbefälle:** Arbeiter Rudolf Krause 39 J. — Fabrikarbeiter Julius Zimmer S. 5 W. — Arbeiter Ferd. Schmidt S. 1 M.

Tuch-, Manufactur-, Modewaaren,
Confection.

Friedr. Wilh.-Platz No. 16. **Joh. Lau.** Friedr. Wilh.-Platz No. 16.

**Schwarze und couleurte Kleiderstoffe**
von einfachster bis elegantester Ausführung.
**Schwarze, weisse und couleurte Seidenstoffe.**
Täglicher Eingang von Neuheiten.
● **Grösste Auswahl. — Billigste Preise.** ●

---

**August Wernick Nachf.,**
Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,**
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
schwarzen, weissen und couleurten
**Seidenstoffen,**
**Regenmänteln, Jaquettes, Spitzenumnahmen**
und **Sonnenschirmen.**

---

Von
## Verlobungskarten
brachte uns die letzte Sendung
**hochfeine Neuheiten**
**in billiger Preislage,**
die wir der Beachtung Interessirter dringend empfehlen.
**Muster** liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus.
**H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.**

---

**Hugo Alex. Mrozek.**
**Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894**
größtes Lager von **Neuheiten** in
**Tuchen, Buckskins, Cheviots, Kammgarnen, Paletotstoffen.**
**Anfertigung von Uniformen und Civilgarderoben**
unter Garantie für tadellosen, eleganten Sitz.

---

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Ida** mit dem Lehrer Herrn **Eduard Müller** in Elbing beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen.

Mewe, den 2. Juni 1894.
Rentier **C. Jeschke.**

Meine Verlobung mit Fräulein **Ida Jeschke,** Tochter des Rentier Herrn **Jeschke** in Mewe, zeige ich hiermit ganz ergebenst an.

Elbing, im Juni 1894.
Lehrer **Eduard Müller.**

---

**Bürger-Ressource.**
**Montag, den 4. Juni d. Js.:**
## Abschieds-Soiree
**des Schauspielers**
**Carl Bauermann.**

Zlatorog, eine Alpensage von Baumbach.

**Humoristicas.** Zum Schluß: **Charley's Tante,** kom. Soloscene.

**Billets** in der Conditorei von **R. Selckmann.** Nummerirt 75 Pf., unnummerirt 50 Pf., Schüler- u. Kinderbillets 30 Pf. Kassenpreis 1 M. u. 60 Pf.
**Anfang 8¼ Uhr.**

---

## Gewerbeverein.
Der hiesige Gewerbeverein beabsichtigt, ein **Grundstück zu erwerben,** um darin ein Vereinslokal für sich herzurichten.

**Offerten** von geeigneten Grundstücken, welche in der Mitte der Stadt liegen, nimmt der Vorsitzende, **Director Nagel, Realgymnasium,** entgegen.

**Der Vorstand.**

---

## Bekanntmachung.
Die Heugrasverpachtung auf der **Wansau** erfolgt am
**Sonnabend, den 9. d. Mts.,**
**Nachmittags 4 Uhr,**
an Ort und Stelle.

Zur Verpachtung kommt das Gras auf Tafel 15 bis 27 des Mittelstücks, auf dem Zehnmorgenstück und Tafel 3 des Zwanzigmorgenstücks, zusammen ca. 15 Hectar 50 Ar.

Elbing, den 2. Juni 1894.
**Kämmerei-Verwaltung.**

---

## Kochbutter
zu **90 Pf.** p. Pfd.,
täglich **frische Molke,**
20 Ltr. für **15 Pf.,**
empfiehlt
**Molkerei Elbing.**

---

Ein **möbl. Vorderzimmer** zu vermiethen. Näheres in der Exp. d. Ztg.

---

**Streichfertige Oelfarben,**
**Maler- und Maurerfarben, Leinölfirniß, Lacke, Pinsel,**
**Carbolineum,**
**anerkannt beste Waare** zu **billigsten** Preisen bei
**Rudolph Sausse.**

---

## Zur Amateur-Ruder-Regatta
sind auch **Sonntag Nachm. an der Kasse** noch **Einlasskarten** zu haben.

---

**Drells, Leinen, ½ Leinen, Baumwollenstoffe,**
**Leichte woll. u. halbwoll. Rock-, Hosen- u. Anzugstoffe,**
**Forstleinen — Turntuche**
**(wasserdicht),**
**Fertige Lustre- u. Drelljaquetts, Staubmäntel, Havelocs**
zu billigsten Preisen empfiehlt
**Hugo Alex. Mrozek.**

---

**Neue hocharmige deutsche Singer-Tretnähmaschine**
liefere ich bei reeller Garantie
für **50** M., **54** M., **67,50** M., **81** M. **Neueste Systeme** für **90** M. und **103,50** M.
Ausführliche Preisliste gratis.
**Meine Nähmaschinen sind berühmt**
durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit — bis 2000 Stiche in einer Minute — und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Construction, leichten, geräuschlosen Gang und gediegen elegante Ausstattung aus.
**Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt.**
**Paul Rudolphy, Elbing,** **1, Schmiedestraße 1, Ecke Alter Markt.**
En gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Langenmarkt 2.
**Lieferant für Militair, Behörden, Beamte und Vereine.**
Eigene Reparatur-Werkstatt.

---

**Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke**
**am besten, billigsten und reellsten bei**
## Augustin Riebe,
**Elbing, Alter Markt 53.**
**Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.**

---



**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze**
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
**J. Staesz jun.,**
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
**Spezialität: Streichfertige Oelfarben.**

---

**Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.**
Um bis zum **1. Juli** den **Rest** meiner
**Herren-Garderobenstoffe,** sowie **Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez** rc.
zu räumen, verkaufe ich **zu jedem nur annehmbaren Preise.**
**Adalbert Meyer,** Spieringstr. 20, 1 Tr.

---

**Farben-Handlung**
## Richard Wiebe, Elbing,
**Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.**
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
**billigst.**

---

**6—8000 Mark**
**Baugeld,** gar. Sicherh., auf Baustelle (Geschäft) gesucht. Off. u. **X.** a. d. Exp. d. Z.

---

**Das Wohnhaus Petristraße Nr. 3,** in welchem sich ein **Materialwaarengeschäft** befindet, ist zu verkaufen. Näheres daselbst 1 Tr., v.

---

## Bekanntmachung.
**Die städtische Schwimmanstalt wird am Donnerstag, den 7. Juni d. Js., Morgens 7 Uhr, eröffnet.**

Anmeldungen zum Abonnement sind im Rathhause in der Staats-Steuer-Kasse, beim Kassenassistenten Herrn **Schwarz,** während der Dienststunden anzubringen.

Ueber die Anmeldung wird gegen Bezahlung der Abonnementssätze eine auf den Namen des Inhabers lautende Karte ausgehändigt, auch werden im Kassenlokal sowie bei
Frau **Philipp,** Fischervorberg Nr. 11,
Herrn **Peiler Nachflgr.,** Ritterstr. 1,
" **Potrafki,** Aeuß. Marienbgd. 13,
" **Kretschmann,** Wasserstr. 68,
Bademarken verkauft.

Die Abonnementssätze betragen:
a. für Anfänger . . . . . 6,00 M.
b. für Anfänger, die bereits einen Kursus durchgemacht haben . . . . . . . 4,50 M.
c. für ausgebildete Schwimmer 3,00 M.

Theil-Abonnements sind ausgeschlossen.

Für ein Badebillet mit Berechtigung auf Verabfolgung der Badewäsche sind 20 Pf., und für ein Badebillet ohne Badewäsche sind 10 Pf. zu zahlen.

Der auf der Anstalt stationirte Aufseher ist angewiesen, den Eintritt in die Anstalt nur gegen Ablieferung des Badebillets oder Vorzeigung der Abonnementskarte zu gestatten.

**In der Badeanstalt werden Billets nicht verabfolgt.**

Das Mitbringen von Hunden ist nicht gestattet.

Elbing, den 1. Juni 1894.
**Der Magistrat.**

---




---

**Erwärmung** des Körpers
wohlthuend für den **Magen**
**bei Kopfweh, Magenweh**
sind die ächten (7921
**Schlesischen Pfeffermünz-Magen-Tabletten (Tietze)**
gelber Beutel mit Schutzmarke **25** Pfg.
Zu haben in **Kahlberg** bei Herrn **Ludwig Köhlmann.**

---

## Molkerei Elbing
empfiehlt **sehr preiswerthen**
**Weinkäse**
zu **15, 10** und **5 Pf.** per Stück,
**Kümmelkäse**
zu **5 Pf.** per Stück.
**Wiederverkäufer erhalten Rabatt.**

---

**Echte Harzer Kanarien,**
gute flotte Sänger (auch Heckpärchen) sind abzugeben **Altst. Grünstr. 24.**

---

**Beste türk. Pflaumenkreide**
**Julius Arke.**

---

**Bruno Stelter,**
Inn. Mühlendamm 33.
**Eleganteste und modernste Ausführung sämmtlicher Blumen-Arrangements!**

---



**Fahrplan für Dampfer „Anna"**
zwischen
**Elbing—Kahlberg u. Frauenburg.**

| Abfahrt | von Elbing | von Kahlberg |
| --- | --- | --- |
| Sonnt., 3. Juni | Vm. 8¼ | Vm. 10¼ |
| — 3. — | Nm. 1¾ | Abds. 7¾ |
| Mont., 4. — | Vm. 8¼ | Vm. 10¼ |
| — 4. — | Nm. 1¾ | Abds. 7¾ |
| Dienst., 5. — | Nm. 1¾ | Abds. 7¾ |
| Mittw., 6. — | Morg. 4 U. | Morg. 6½ |
| — 6. — | Nm. 1¾ | Abds. 7¾ |
| Donn., 7. — | Vm. 8¼ | üb. Kahlb. u. Frauenburg |
| Freitag, 8. — | Nm. 1¾ | Abds. 7¾ |
| Sonnb., 9. — | Morg. 4 U. | Morg. 6½ |
| — 9. — | Nm. 1¾ | Abds. 7¾ |

Abfahrt von der leegen Brücke.

| Passagierpreise | nach Kahlberg | nach Frauenb. |
| --- | --- | --- |
| Hin und zurück: | | |
| Für Erwachsene . . | M. 0,75 | M. 1,00 |
| " Kinder . . . . | " 0,40 | " 0,75 |
| Einfache Fahrt: | | |
| Für Erwachsene . . | " 0,40 | " 0,75 |
| " Kinder . . . . | " 0,25 | " 0,50 |

Dutzend-Billets nach Kahlberg kosten **M. 3,00.**

---

**Nach Schillingsbr e**
**jeden Sonntag** von Nachm. 3 Uhr an regelmäßige Dampfboot-Verbindung nach Bedarf.
**A. Zedler.**

---



**Fahrplan**
**für**
**Elbing—Kahlberg.**

| Tag | | Von Elbing | Von Kahlberg |
| --- | --- | --- | --- |
| Sonntag | 3. Juni | Nm. 2 Uhr | Ab. 8 Uhr |
| Montag | 4. — | " 2 " | " 8 " |
| Dienstag | 5. — | Vm. 8 " | Nm. 3 " |
| — | 5. — | Nm. 2 " | Ab. 8 " |
| Mittwoch | 6. — | " 2 " | " 8 " |
| Donnerstg. | 7. — | " 2 " | " 8 " |
| Freitag | 8. — | Vm. 8 " | Nm. 3 " |
| — | 8. — | Nm. 2 " | Ab. 8 " |
| Sonnabend | 9. — | " 2 " | " 8 " |

**Elbinger Dampfschiffs-Rhederei**
**F. Schichau.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 127. Elbing, den 3. Juni. 1894.

# Santa Clara.

Roman von V. Riedel-Ahrens.

30)

Nachdruck verboten

„Er besitzt nun einmal diesen unbändigen Stolz Claudino und schließlich muß man sich doch solchen angeborenen Eigenschaften fügen," sagte Donna Manuela, die ihr Unternehmen an der Hartnäckigkeit des Bruders scheitern sah, kummervoll.

„Bewahre, das sehe ich durchaus nicht ein," entgegnete der Visconde, „wie käme ich dazu mich dem respektlosen Hochmuth meines Neffen zu fügen, der ihm bei Zeiten hätte ausgetrieben werden müssen. Nein, nein, von mir erhält er, wie gesagt, nicht einen Pfennig."

Und dabei blieb er, Donna Manuela's Muth sank vollständig; wie würde sich Gonzaga zu solcher demüthigenden Bitte vor dem Manne, den er nicht achten konnte, verstehen! Niemals. Alles weitere Verhandeln blieb resultatlos, — der Visconde ging nicht von seinem Ausspruch ab. —

Noch niedergeschlagener als sie gekommen fuhr Donna Manuela in ihrem Ochsenwagen nach Santa Clara zurück; im Grunde genommen konnte sie dem Bruder, wenn sie die Sache von seinem Standpunkt aus betrachtete, nicht zürnen, er war leider von Haus aus ein eigensinniger, sparsamer, alter Mann mit einer leichten Neigung zu zeitweisem boshaften Schabernack, und im Stande, Gonzaga selbst dann, nachdem er sich vor dem Onkel gedemüthigt haben würde, nicht mehr als die früher angebotene, erbärmliche Summe zu bewilligen; so blieb denn nichts, als den Dingen vorläufig ihren Lauf zu lassen. Donna Manuela wunderte sich nur immer wieder über ihre Kinder, die Charaktereigenschaften entfalteten, von denen sie selbst nicht das Geringste besaß!

* * *

Die Villa Branka hatte seit den wenigen Wochen, da Margarethe sie bewohnte, schon ein recht wohnliches Ansehen gewonnen; das Innere, nur aus sechs geräumigen Zimmern bestehend, war einfach, doch geschmackvoll ausgestattet worden und nun brachten geschäftige Gärtner das arg vernachlässigte, auf dem Hügel eines Höhenzuges liegende Grundstück, der ein enges Thal umschließend, die Aussicht auf das Meer bot, in Ordnung.

Margarethe spürte keine freudige Ueberraschung, als neben der Schwester auch Lucianna auf der Bildfläche erschien und ihr erster Gedanke war, der eifersüchtige Carlos habe das Mädchen jedenfalls geschickt, ihr Thun und Lassen zu beobachten.

Im Grunde wunderte sich Margarethe, daß Carlos nicht gekommen war, denn sie hatte die Abreise Leonie's von Santa Clara deshalb so eilig in's Werk gesetzt, weil sie die heimliche Hoffnung hegte, Carlos würde die Begleitung Leonie's nach Rio als Vorwand benutzen und mit ihr zu gleicher Zeit wieder eintreffen; nun kam statt seiner Lucianna und Margarethe empfand eine unangenehme Enttäuschung; sie hatte dem Gatten solche Standhaftigkeit ihr gegenüber nicht zugetraut. „Er trotzt mir", sagte sie zu Leonie, „und glaubt seinen Willen durchsetzen zu können, aber da irrt er sich — in diesem Punkte gebe ich nun und nimmer nach, weil ich das Leben im Urwald nicht ertragen kann! Hat er denn nicht geäußert, wann er zu kommen beabsichtigt?"

„Nein," antwortete Leonie, die sich überwinden mußte, den innern Groll gegen die Schwester nicht durchblicken zu lassen, „Carlos hat mit seinem Bau, den neuen Maschinen und andern Einrichtungen soviel Arbeit vor sich, daß er meinte, es würde wohl ein Jahr vergehen, ehe daran zu denken wäre, auf ein paar Wochen abzukommen."

„Das ist ja recht nett," bemerkte Margarethe kalt, den Kopf zurückwerfend, „so mag das Jahr vergehen, ich kann warten, — mir gefällt es hier in der Villa ausgezeichnet. Uebrigens bin ich überzeugt, es vergehen keine vier Wochen und er ist da."

„An Deiner Stelle hätte ich anders gehandelt, Margarethe; der arme Carlos ist sehr unglücklich und Du mußt Dir sagen, daß er es durch Deine Schuld geworden," konnte Leonie zu entgegnen sich nicht enthalten.

„Ein für allemal muß ich Dich ersuchen, Dir keine Kritik meiner Handlungen zu gestatten, ich bin alt genug, um Deines weisen Rathes entbehren zu können. Carlos' Beharrlichkeit entspringt nur einer Laune, er bildet sich ein, nirgendswo als auf Santa Clara leben zu können, wo es im Ernste seiner Gegenwart gar-

nicht so dringend bedarf; ich aber bin durchaus nicht gesonnen, mich solcher Laune zu fügen."

Damit rauschte sie in ihrem dunkelrothen Schleppengewande hinaus und seufzend begann Leonie den Koffer auszupacken, wobei ihr das Herz zum Brechen schwer war. Lucianna aber, welche das Zimmer mit ihr theilte, fühlte sich überselig und saß schon eine Stunde nach ihrer Ankunft in der Villa vor dem Tisch am Fenster, ihrem Cousin schreibend:

„Lieber Paulo!

Denke Dir, ich bin hier in Rio bei meiner Schwägerin, welche Mama's Villa Branka bewohnt und bleibe vorläufig mindestens sechs Monate! Carlos hat uns alles von Dir erzählt, wir haben uns furchtbar gefreut, obgleich ich es immer gewußt habe. Bitte, komme sofort, es ist zu reizend, nicht wahr? Ich nehme Musikstunden bei Donati, laß Dich nur bald sehen, wir brauchen Deinen Rath furchtbar nothwendig, keine von uns, weder Leonie noch Margarethe noch ich kann sich hier zurechtfinden.

In Eile grüßt Dich herzlich Deine

Lucianna."

Das beruhte nun auf einem Irrthum des jungen Mädchens, die praktische Margarethe fand sich überall sogleich auf's beste zurecht; sie hatte auch schon ihre alten Bekannten, die Vaskonvella's aufgesucht und da man in schweigender Uebereinkunft die unliebsamen Vorgänge, Leonie's Aufenthalt dort betreffend, überging, Donna Dorothea sich auch der zur Baronin aufgerückten Bekannten von der liebenswürdigsten Seite zeigte, so wurden die freundschaftlichen Beziehungen erneut und versprachen besonders Margarethe das, was sie wünschte, anregenden, lebhaften Verkehr. Denn Donna Dorothea de Vaskonvella, geborene Rindfleisch, besaß zur Zeit in Anna und Georgina zwei heirathsfähige Töchter, die an den Mann zu bringen sie als zärtliche Mutter für ihre Pflicht erkannte, und da sie reich waren, fehlte es nicht an zahlreichen Bewerbern, die sich leicht Eingang in den wenig wählerischen Familienkreis zu verschaffen wußten.

Die Töchter, erträglich hübsche, sehr kokette Mädchen, die sich auffällig kleideten und benahmen und ihrer Erscheinung nur jene oberflächlichen gesellschaftlichen Formen verriethen, die mit der wahren Bildung eines edlen Herzens nichts gemein hat, drängten sich an Lucianna und schmeichelten ihr da, die junge Baroneß von Rio Pardo ihnen imponirte und das unerfahrene Mädchen des Urwaldes fühlte sich sehr angenehm von dem liebenswürdigen Entgegenkommen der eleganten Damen berührt. Sie vermochte Leonie nicht zu begreifen, die sich abgestoßen fühlte und der Freundin kein Hehl daraus machte. Die schlimmen Streiche, welche Anna und Georgina ihr einst gespielt, waren längst vergessen, aber sie empfand deutlich die dauernde Abneigung der Schwestern, obgleich sie ihnen nie etwas zu leide gethan; Leonie wurde kaum beachtet, nur als eine unvermeidliche Zugabe mit in den Kampf genommen, und schweigend ertrug sie die zahlreichen kleinen vergifteten Pfeile, mit denen die Vaskonvella's sie versteckt unablässig zu verletzen wußten.

Am vierten Tage nach ihrer Ankunft erschien gegen Abend Paulo, und Marga empfing den Verwandten sehr zuvorkommend, ein junger, hübscher Mann war nach ihrer Meinung eine höchst annehmbare Acqusiation, man bedurfte bei so manchen Gelegenheiten eines männlichen Schutzes, und sie lud ihn ein, so oft wie möglich zu kommen, worüber Niemand mehr wie Lucianna sich freute.

Und nun begann ein herrliches Leben! Ein Wirbel von Zerstreuungen und Vergnügungen aller Art. Lucianna kam nicht mehr zu sich selbst, der Tag reichte kaum aus für all' das, was beschafft werden mußte. Die Vaskonvella's luden sie öfters allein ein, man fuhr herum, besorgte gemeinschaftliche Einkäufe, und da Lucianna alles wählte, was ihr gefiel, auch von dem Werth des Geldes gar keine Ahnung hatte, so war von der Summe, die Donna Manuela ihr mitgegeben, in erschreckend kurzer Zeit kein Pfennig mehr vorhanden. Es war aber auch alles zu schön, zu großartig in der Hauptstadt! In dieser Verlegenheit halfen Anna und Georgina bereitwillig aus, und da man ihr in den Läden gern weitgehenden Kredit bewilligte, so machte Lucianna Schulden. „Carlos oder Mama werden bezahlen", erklärte sie. Hinter ihrem Rücken machten sich die Vaskonvella's freilich lustig über das kleine „Fräulein von der Roça" (vom Lande), die von all' den Huldigungen und dem Glanz der Kaiserstadt benebelt, sich blindlings dem Genusse in die Arme stürzte. —

Ungefähr zwei Wochen waren auf diese Weise vergangen, als eines Morgens ein Herr in der Villa Branka erschien, der Sänger und Klaviervirtuose Rafaelo Donati, den Margarethe durch Paulo ersuchen ließ, sich zum Zweck der Musikstunden ihrer jungen Verwandten vorzustellen.

Leonie, welche sich gerade in dem als allgemeines Wohnzimmer benutzten Salon befand, von dem eine Glasthür direkt in's Freie führte, empfing den Künstler.

Beide sahen einander an und Leonie lächelte erröthend vor seinem erstaunten Blick der größten Ueberraschung.

Rafaelo Donati, ein Mann gegen Mitte der Dreißiger, von kräftiger, etwas gedrungener Gestalt, auf der ein dunkles Haupt mit kühnem Profil und starkem, gewölbten Kinn, das ein herabfallender schwarzer Schnurrbart umgab, legte die breite Hand über die von dichten Brauen beschatteten Augen, wie um in der Erinnerung zu suchen.

„Donna — — — Donna — — — — ich habe Sie doch schon gesehen, Senhora, und kann mich leider nicht gleich entsinnen — — wo — — —"

„Im Hause Vaskonvella, Maestro."

„Natürlich, ich Blinder!" rief Donati lebhaft, sich vor die hohe Stirn schlagend. „Donna Leonie!" Er verbeugte sich ehrfurchtsvoll; vor seinem Geiste aber erstand ein schlankes, todtblasses Mädchen, das in jenem Hause, wo er Donna Anna und Georgina unterrichtete, herumgestoßen wurde, und dessen wunderbare blaue Augen unter schwarzen Wimpern er gelegentlich bewundert hatte.

„Richtig, Donna Leonie! Sie verschwanden damals plötzlich; lebten Sie so lange verborgen im Reiche einer wohlthätigen Fee, die Sie mit allen Gaben der Schönheit und Anmuth beschenkte? Wahrhaftig, ich muß es glauben," fügte er, in ihren Anblick versunken, hinzu.

„Nicht im Reiche einer Fee," entgegnete sie lächelnd, „aber bei den besten und edelsten Menschen auf Santa Clara, der romantisch an den Ufern des Parahyba, im Urwald gelegenen Besitzung meines Schwagers."

„Ach, also die Waldgeister haben das Wunder bewirkt, alle Hochachtung vor ihrem Schaffen! Und ich soll das Glück genießen, Sie unterrichten zu dürfen, Donna Leonie?"

„Nicht mich, sondern Baroneß Lucianna, dort kommt sie gerade."

Der leichte Schatten der Enttäuschung, den sein Irrthum ihm bereitete, schwand vor der lieblichen Erscheinung des jungen Mädchens, und da auch Margarethe eintrat, wurde die Unterhaltung eine allgemeine. Ihr gefiel der feurige Italiener ausnehmend, und da sie sich überdies ein wenig geschmeichelt fühlte, daß ein so berühmter Virtuose, um den sich alle Damen rissen, und dessen hinreißende Kompositionen weit und breit gespielt wurden, in ihrem Hause verkehrte, so wurde er von nun an häufig eingeladen, und Rafaelo schien sich wohl in dem Kreise zu fühlen; denn was Andere schwer von ihm erreichten, gewährte er Margarethe; sichtlich erfreut nahm er die Einladungen entgegen.

Für den heutigen Nachmittag hatten die Damen Vasconvella und Baronin Margarethe einen Ausflug nach dem jenseits der breiten Bai von Rio de Janeiro gelegenen Städtchen St. Domingo vorbereitet, welches „die kleine Baroneß Lucianna" noch nicht kannte, und ihr zu Ehren fand doch hauptsächlich das Fest statt, da sie heute ihren siebzehnten Geburtstag feierte. Den sechs Damen dienten als männliche Beschützer Rafaelo Donati, Paulo de Braganza, sowie mehrere Verehrer Anna's und Georgina's, unter jenen hervorragend ein großkarrirter Engländer mit kahl geschorenem Kopfe, Monocle vor dem Auge, blasirtem, nüchternen Gesicht und zweifelhafter Vergangenheit, Namens Thornton, und endlich den mit Vorliebe unter dem tropischen Himmel in gelbem Nanking erscheinenden Doktor Theodor Spangenberger.

Nach einer ausgedehnten, sehr stürmischen Unterredung mit Henriette, wo er ihr entschieden erklärte, bei dem in seinem Briefe ausgesprochenen Beschluß der Auflösung des Verhältnisses zu beharren, hatte die hoffnungslose Braut sich gezwungen gesehen — denn die sofortige Umkehr nach Deutschland wies sie energisch zurück — eine Stellung anzunehmen, welche sich ihr im Hause des deutschen Tischlermeisters Heinrich Zenker, dem unlängst die Frau gestorben war, bot; trotzdem gab sie die Ansprüche an den Verlobten keineswegs auf, und obgleich er sie von nun an nicht weiter beachtete, war ihm ihr Aufenthalt in Rio doch sehr peinlich, da Henriette sich überall für ein Opfer seiner Undankbarkeit ausgab.

Man wollte in mehreren Booten die Fahrt über die Riobai zurücklegen, in St. Domingo ein kleines Mahl einnehmen und schließlich einen Streifzug durch den malerischen Ort unternehmen, der am Fuße eines schroff aufragenden Felsgebirges lehnte, das eine schmale Landzunge zwischen der Bai von Rio und einer zweiten, kleineren Bucht des Ozeans bildet.

Von herrlichem Wetter begünstigt, brach man in heiterster Laune auf; Lucianna wurde sofort von Paulo in Beschlag genommen, die Vaskonvella's wählten ihre Herren, während der Künstler sich an Leonie schloß. Es war ihr nicht entgangen, daß Rafaelo Donati mit Vorliebe ihre Gesellschaft suchte, und da er anregend zu sprechen verstand, auch bescheidener und ernster auftrat, als die anderen, so nahm sie die ehrfurchtsvolle Huldigung gelassen entgegen; freilich trat in seinem Wesen ein gewisser excentrischer Zug hervor; die Uebergänge von sinnendem Schweigen zu fröhlichster Ausgelassenheit wechselten oft auffallend schnell; es schien dann, als suche er sich gewaltsam herauszureißen, um der Pein qualvoller Erinnerungen zu entgehen, und dieser Zwiespalt in ihm trat auch fast immer aus seinem hinreißenden Spiel hervor, das Alle bezauberte und ihm manches Herz im Fluge gewann.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Mannigfaltiges.

— **Glorifizirung des Verbrechens.** Die „Frankf. Ztg." veröffentlichte dieser Tage die Uebersetzung eines Artikels' den der französische Schriftsteller Maurice Barres für das „Journal" schrieb. Barres schildert darin in packender, ja geradezu raffinirter Weise die Eindrücke, welche er als Zeuge der Hinrichtung des Anarchisten Emil Henry empfangen hat oder emfangen haben will; die Arbeit ist ein „Stimmungsbild" von vollendetster „Manche" und charakteristisch für die jetzt in gewissen Kreisen Frankreichs herrschenden Anschauungen, die einer fast hysterisch zu nennenden Sentimentalität entspringen, welche mit wahrem Gefühle indeß absolut nichts gemein hat. Greifen wir auf's Gerathewohl eine Probe aus Barres Schilderung heraus: „Als

der traurige Zug mit eiligen Schritten Emile Henry auf den fröstelnden Platz hinausführte, erkannte ich einen „Cerebralen". In dieser Kälte, vor diesem Grausen verrieth sein Körper, so geschmeidig in seinen Banden, wieder Willen seine Bestürztheit, untermischt mit Muth und Drang seine „Mission" zu erfüllen. Zwanzig Schritte vor der Guillotine bedeckt sich das Gesicht des Verurtheilten mit einem Weiß, das keiner bekannten Blässe gleicht, sondern einzig und allein das Weiß derer ist, die Alle zum Tode führt. Und die Gehilfen, die sie herbeischleppen, sagen, man höre sie immer ihren Speichel verschlingen mit einem Geräusch der Lippen. Indessen raffte Emile Henry alle Anstrengungen zusammen, um nach außen das veredelte (!) Bild zu werfen, das er von sich selbst gemacht, als er seine Attentate beging, und um Allen dieses Bild aufzuzwingen. Er hatte sich gelobt, als Heros einer Idee (!) zu sterben. Es ist ihm gelungen, seinen Gliedern eines armen Kindes den Stolz eines Hirn-Menschen aufzunöthigen. Seine Augen warfen sich von rechts nach links; um es genau zu sagen: sie tanzten. Man zog ihn einher mit Schritten, die zu lang waren für seine von Fesseln behinderten Beine, und in seinem Straucheln war etwas Rührendes, für das ich jetzt bei näherer Ueberlegung das Wort finde: es war das Straucheln eines Kindes, das man gehen lehrt. . . . Die Durchmessung des Raumes vom Thore bis zum Schaffot dauerte kaum eine Minute. Aber in allen Epochen und in allen Zivilisationen hat Derjenige, der angesichts des Todes zu trotzen vermag, sich die Bewunderung erzwungen. Denn die Menschen lieben vor Allem die Energie. Unter den Umstehenden sahen sehr Wenige, wie das Messer fiel. Viele flohen bereits, als man den dumpfen Aufschlag hörte. 60 Kilogramm, ein ganzes soziales System, fielen auf den Hals dieses Jünglings, der, wie man erzählt, gestorben ist, ohne je ein Weib berührt zu haben. . . . Dieses gräßliche Spielwerk mit Mechanik, diese Schwämme, dieser unsaubere Eimer, diese entehrten Knechte, all' das erschreckt nur die Feiglinge, läßt nur die Stumpfsinnigen kalt, aber ekelt den Denker an und bringt den Exaltirten außer sich. Auf Place de la Roquette hat man einige Verhaftungen vernehmen müssen. Aber ebensowenig, wie man eine Idee guillotinirt, ebensowenig wird man die nervöse Erschütterung aufhalten können, welche durch solche soziale Tragödien entsteht und Widerhall findet in den dunklen Theilen des Menschen, der ein fleischfressendes und idealistisches Thier ist." — — — Und so liest man aus dem ganzen Artikel nur Eines heraus: ein völlig ungesundes, weil völlig unmotivirtes Mitleid mit dem „jugendlichen Heros einer Idde"! Von der Bestie, die mit kaltem Blut die Bombe wirft, welche eine Anzahl Unschuldiger auf's Entsetzlichste verwundet, andere einem jähen Tod überliefert, von der grausamen Kanaille, die ohne Gewissensbisse, ohne Reue in Dutzende von Familien unsagbares Elend bringt — von der ist nirgends die Rede! Fin de siècle!

— **Das berühmte Lugloch bei Semriach** wurde in letzter Woche von wirklichen Fachmännern aus Graz untersucht, denen gegenüber die sieben geretteten „Höhlenforscher" nunmehr ihre durch ein neuerliches Rundschreiben bekundete Weisheit für sich behalten dürften. An der wissenschaftlichen Kommission beteiligten sich der Professor der Geologie an der Grazer Universität Dr. Hörnes, Professor Walcher, Direktor A. von Koppenleier und mehrere andere Herren. Ueber die Ergebnisse dieser Forschung theilen Grazer Blätter mit, daß eine ungeheuer hohe, allerdings noch schwer zugängliche Grotte entdeckt wurde, die mit ihren vielen Tropfsteingebilden einen bezaubernden Eindruck macht, ganz abgesehen von den verschiedenartigen, überaus zahlreichen Tropfsteinformationen und Felszerklüftungen in den andern Höhlen, welche diese zu einer bedeutenden Sehenswürdigkeit erheben. Professor Walcher hat bei 1600 Kerzen starkem Magnesiumlicht photographische Aufnahmen von den Tropfsteingebilden gemacht. Er ist der Ansicht, daß sich eine Erschließung der Grotten für das große Publikum sehr verlohnen würde, nur müßte man elektrisches Licht zur Beleuchtung verwenden, da die Rauchentwickelung bei Kerzen- oder Fackelbeleuchtung den Effekt der blendend weißen Trofsteinformationen bald beeinträchtigen würde. Das Komitee des Fremdenverkehrskongresses, der Ende Juni in Graz tagen wird, trägt sich mit dem Gedanken, beim Lugloch ein Volksfest zu veranstalten.

— **Castelar und der Stierkämpfer.** Castelar hat dem berühmten Stierkämpfer Lagartijo, dem Manne, dessen Geschichte uns ein Phidias der Rede erzählen könnte, ein Exemplar seiner jünst bei Reception Echegaray's gehaltenen Rede „als Zeichen besonderer Hochachtung und Bewunderung" geschenkt. Wenn Castelar es thut, was soll man dann vom Volke sagen?

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz